

# **Christen in Palästina und Israel**

Ein Reiseseminar

der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen

in Kooperation mit

der Evangelischen Akademie Thüringen,

dem Förderverein Dar Al-Kalima Bethlehem Akademie e.V.

und dem Jerusalemverein e.V. im Berliner Missionswerk

Dokumentation

Herausgegeben von Andreas F. Kuntz

Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen

Lutherstr. 3

07743 Jena

[www.eebt.de](http://www.eebt.de)

Andreas F. Kuntz

Camurger Str. 24

07743 Jena

[afkuntz@web.de](mailto:afkuntz@web.de)

## Mitwirkende

### Planung:

Andreas F. Kuntz (Förderverein)  
Thomas Ritschel (EEBT)

### Logistik:

Elke Görmar (EEBT)  
Annegret Herzberg (Biblische Reisen)  
Andreas F. Kuntz (Förderverein)  
Jessica Rohrbeck (Biblische Reisen)  
Ghada Shubeita (Near East Tourist Agency)

### Beratung:

Rana Khoury (Internationales Begegnungszentrum Bethlehem)  
Hermann Kuntz (Biblische Reisen, Jerusalemsverein)  
Adnan Nasser (Förderverein)  
Ramzia Sabbagh

### Organisatorische Unterstützung:

Sami Abu Ghazaleh (Lutherische Weihnatskirchengemeinde Bethlehem)  
Judith Green (Yedidya Synagogengemeinde Jerusalem)  
Elias Haroun (Internationales Begegnungszentrum Bethlehem)

### Reiseseminarleitung und Begleitung:

Shukri Abu Allis  
Elias Haroun  
Andreas F. Kuntz  
George Saadeh  
Ramzia Sabbagh

### Reiseseminar-Teilnehmer:

Wolfgang Hanisch  
Barbara Hoefert  
Gottfried Hoefert  
Hannelore Risius

## Ein Wort zu Beginn

Von Andreas F. Kuntz

...zum **Programm**: Nach meinen vielen Erfahrungen gerade in Bethlehem endlich die Chance, einmal die gewonnenen Erfahrungen und Einsichten in die Tat umzusetzen! Bethlehem ist mehr als Stern und Stall, es kann geradezu ein Feld interkulturellen Lernens werden. Daher auch der Ansatz, Bethlehem zu betonen statt an den Rand zu drängen oder dort zu belassen. Sicherlich ist auch die Solidarität mit den dortigen Christen eine legitime und wichtige Motivation dabei – gute Gründe dazu bietet auch diese Dokumentation.

Die Perspektive von Bethlehem aus an den Beginn der Reise zu stellen, war Absicht; denn hier können wir lernen, wie schwierig das Land unserer Sehnsüchte ist. Folgen wir den Fußspuren Jesu wirklich, gehört die menschliche Existenz als Flüchtlinge und Abgesonderte dazu. Hier können wir auch lernen, wie sehr die Kultur des Landes vom Land geprägt ist, und wie sehr die Bibel von der Kultur des Landes geprägt ist. Und eben auch die Menschen...

Dieses Reiseseminar hat kein ausgewogenes Programm, wie es oft gefordert wird. Es bringt zuallererst die Perspektive der einheimischen palästinensischen Christen ins Spiel. Doch haben wir bewusst nicht auf Begegnungen mit Menschen der israelischen Gesellschaft verzichtet: Dies ist nicht möglich, wenn die Realität für die Reisenden umfassend erfassbar sein soll. Die sogenannte Ausgewogenheit allerdings kann in verschiedene Fallen führen. Reisende könnten beispielsweise glauben, sie müssten nicht Stellung beziehen, oder noch schlimmer, das sei gar nicht möglich.

Jede Pilgerreise führt zu Begegnungen mit dem Erhabenen, jeder Pilger sucht Heilendes, jeder Reisende ist auch neugierig. Und doch wirft dieses Land uns zurück auf uns selbst und unsere Geschichte. Sei es, dass wir die Mauer aus der Sicht der Eingeschlossenen erleben oder dass wir von schwierigen und belastenden Alltagssituationen hören oder... und... . Als Deutschen bleibt uns in diesem Land unsere Geschichte und ihre Auswirkungen nie erspart. Und doch erleben und hören wir auch Hoffnungsgeschichten in diesem Land!

...zum Thema **Lernen**: Auf unserem Reiseseminar haben wir Recherche, Begegnung und Reflexion miteinander verbunden. Unterwegs sein hieß eben auch, den Alltag der Menschen mitzuerleben. Vertiefte Information, insbesondere über die Realität für die Menschen wie auch mögliche Zukunftsperspektiven haben wir uns durch Fachleute und AktivistInnen beschafft. Wir sind Menschen im Alltag und am Feiertag begegnet. Wir haben mit unseren Gastgebern auch Gottesdienste gefeiert, gebetet und gesungen. Wichtig war dabei, nicht von einem Begegnungshighlight ins andere zu stolpern, sondern unsere Erfahrungen auch immer zu reflektieren und unsere Eindrücke zu hinterfragen. Mögliche Missverständnisse und Unklarheiten müssen angesprochen werden. Neue Einsichten brauchen Raum auch in unseren von Vorinformationen angefüllten Köpfen.

Dennoch oder gerade deswegen braucht es Vorbereitung und Nachbereitung. Dies wird für das nächste Reiseseminar wichtig sein. Die vorliegende Dokumentation zeigt auch in den Beiträgen der Teilnehmenden, welche Eindrücke besonders wichtig waren. Das unterscheidet sich durchaus von dem, was Programm und Planung anbieten, neue Schwerpunkte entwickeln sich und persönliche Erlebnisse treten in den Vordergrund. Erfahrungen und Einschätzungen sind so individuell wie die Reisenden, und deshalb stehen hier auch verschiedene Blickwinkel nebeneinander.

...zum Thema **Sicherheit**: Lange mussten sich die palästinensischen Verantwortlichen mühen, ehe das Auswärtige Amt die Reisewarnungen wenigstens für Ramallah, Jericho und Bethlehem aufhob. Die Sicherheit der Mitglieder der Gruppe war zu keiner Zeit unserer Reise gefährdet, auch nicht in den Besetzten Gebieten. Allerdings wurde die Reise durch Maßnahmen der Sicherheitskräfte behindert, zumindest einmal, als Bethlehem als „abgeriegelt“ galt.

Was sind die richtigen Vorsichtsmaßnahmen? Wichtig ist Kommunikation mit den Einheimischen, die vor Ort leben. Sie können zumindest beurteilen, ob die Situation ungewöhnlich angespannt wirkt oder Sicherheitskräfte sich auffällig verhalten. Wichtig ist einheimische Begleitung, die im Notfall etwa mit Anwohnern kommunizieren kann. Das ist nur möglich, wenn der Veranstalter solche Kontakte sucht oder sich auf örtliche Organisatoren verlassen kann. Ansonsten muss auf Begegnungen (zu) oft verzichtet werden, was aber im Grunde unnötig ist. Es versteht sich von selbst, dass offensichtliche Gefahren zu meiden sind. Für die Sicherheitskontrollen gilt: Kooperieren und einfach erklären, was Sache ist.

...zur **Bezahlung**: Es soll fair zugehen, das zumindest wünschen sich Reisende. Im Fall des Reiseseminars gilt das sowohl für die Honorarien wie die „Tipps“: Für Begleiter, die uns persönlich zur Verfügung standen, gab es Entlohnungen, die am gewerkschaftlich festgelegten Minimum orientiert waren, das wohl leider bei den meisten Reisen nicht erreicht wird. Das ist nur möglich, wenn die Leitung kontrolliert, was bezahlt wird. Die Mitwirkung dieser Menschen am Reiseseminar ist gar

nicht zu unterschätzen, vor allem in unserem Fall, wo ausgelatschte Touristenwege vermieden wurden. Authentisches Erleben verlangt viel sorgfältigere Vorbereitung und Koordination!

Ähnliches gilt für den „Tipp“, den sich verschiedene Beteiligte der touristischen Dienstleistung verdienen: Rezeption, Service beim Frühstück bzw. Abendessen und „Zimmermädchen“ (neben Begleitung und Transporten) brauchen den festen Anteil an ihrem Einkommen, den die Besuchenden direkt bezahlen. Der Lohn ist kaum ausreichend. Es ist nicht so wie in Deutschland, wo das Trinkgeld bisher meist nur für außerordentliche Leistungen gegeben wird. Wichtig: Die Leitung muss die Tipps direkt in die Hand der betreffenden Mitarbeiter übergeben.

Als Reiseseminar können wir uns zugute halten, auch andere Kriterien „fairen Reisens“ eingehalten zu haben: So oft wie möglich einheimische Produkte nutzen und Kunsthandwerk von vor Ort kaufen. Örtliche Initiativen unterstützen, den Aufbau der Zivilgesellschaft stärken. Außerdem regelten wir viele Transporte mit den vor Ort vorhandenen Verkehrsmitteln. Dass zumindest im Internationalen Begegnungszentrum in Bethlehem auch faire Löhne bezahlt werden, darauf können wir uns verlassen. Beim nächsten Mal werden wir uns *alle* Unterkünfte nach überprüfbaren Kriterien aussuchen.

...zur **Reiseleitung**: Das Reiseseminar zog es vor, mit zwei Reiseleitungen zu arbeiten, d.h. mit deutscher und einheimischer Reiseleitung im Dialog. Eine Reiseleiterin allein hätte uns also nicht gereicht. Diese Methode ist nicht zu verwechseln mit der Konstruktion vieler Bildungsreisen, die dem deutschen Fachmenschen einen einheimischen Reiseleiter zur Seite stellt, weil es das Gesetz des Landes vorschreibt. In dieser Konstruktion bleiben viele Dialogmöglichkeiten ungenutzt.

Im Gegensatz dazu betrachteten wir auf dem Reiseseminar den Einheimischen als Fachmenschen, der als ebenbürtiger Gesprächspartner gilt. Dazu gehört eine interkulturelle Kompetenz auf beiden Seiten, insbesondere der Wille und die Offenheit, auch zunächst fremd klingendes anzuhören. Kluge Fragen lassen sich insbesondere dann stellen, wenn der Lebens- und Denkmittelzusammenhang des Gegenübers deutlich(er) geworden ist. Am Schönsten wäre es, wenn die Besuchenden die ganze Reise über alle Reiseleiter dabei hätten, womöglich einen palästinensischen, einen palästinensisch-israelischen und einen jüdisch-israelischen neben einem deutschen (den die Gruppe vielleicht doch noch braucht?) – aber das wäre dann wohl das Reise-Oberseminar!

Dank gilt insbesondere den namentlich aufgeführten Beteiligten, die jeweils auch Unternehmen, Institutionen und Organisationen vertreten. Persönlicher Dank geht an sie, weil sie meist über das „Übliche“ hinaus zum Gelingen des ersten Reiseseminars ins Heilige Land beigetragen haben. Mein ganz besonderer Dank gilt aber denjenigen, die ganz praktisch die Durchführung der Reise ermöglicht haben: Jessica Rohrbeck, Elke Görmar, Rana Khoury, Ramzia Sabbagh und Ghada Shubeita. Neben meinem Vater Hermann Kuntz, dem ich für die treue Unterstützung des Projektes danken möchte, muss ich der kleinen Gruppe für ihre Neugier und ihren Mut danken, wirklich neue Wege zu gehen: Stadtbeamter i.R. Wolfgang Hanisch (auch für die Fotos), die Pfarrersleute i.R. Barbara und Gottfried Hoefert und Unternehmerin i.R. Hannelore Risius. Ohne ihre Notizen und Artikel gäbe es diese Dokumentation nicht – vielen Dank!

Am liebsten aber wünschte der Verfasser vorstehender Gedichte als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu teilen, Sitten aufzunehmen versteht. Man entschuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewissen Grad gelingt, wenn er immer noch an einem eigenen Akzent, an einer unbezwinglichen Unbiegsamkeit seiner Landsmannschaft als Fremdling kenntlich bleibt. In diesem Sinne möge nun Verzeihung dem Büchlein gewährt sein! Kenner vergeben mit Einsicht, Liebhaber, weniger gestört durch die Mängel, nehmen das Dargebotne unbefangen auf.

Damit aber alles, was der Reisende zurückbringt, den Seinigen schneller behage, übernimmt er die Rolle eines Handelsmanns, der seine Waren gefällig auslegt und sie auf mancherlei Weise angenehm zu machen sucht; ankündigende, beschreibende, ja lobpreisende Redensarten wird man ihm nicht verargen. (Johann Wolfgang Goethe, Noten und Abhandlungen zum besseren Verständnis des West-Östlichen Divans, West-Östlicher Divan, Frankfurt 1988, S.128f.)

## Tag 1: Über unsichtbare Grenzen

Die Gruppe trifft sich am Frankfurter Flughafen, macht sich bekannt und checkt ein. Die durch die besonderen Sicherheitsvorkehrungen lange Wartezeit amortisiert sich während des bequemen Lufthansa-Fluges. Zwar muss die Gruppe wie alle Einreisenden and der Passkontrolle etwas Geduld aufbringen, die Ankunft in Israel mit den Kultur-Geschenken ist jedoch völlig problemlos. Wir treffen Akram, unseren Fahrer für den Transfer nach Bethlehem. Akram ist nach Rücksprache mit den erfahrenen Kollegen („Wo liegt das genau?“) auch sofort bereit, am Schrein von Nabi Samwil / Nebi Samu'el eine kurze Pause einzulegen, wo wir uns einen Überblick über die Ausdehnung von West-Jerusalem, der neuen israelischen Vorstädte im Norden der Stadt und der Lage der palästinensischen Dörfer zwischen Zäunen und Mauern in diesem Teil der Besetzten Gebiete machen.

Wir fahren die grüne Linie entlang an der Altstadt Jerusalems vorbei, die alte Hebron Landstraße bei Abu Tor, Baqa' und Talpioth entlang, überqueren die unsichtbare Grenze zu den Besetzten Gebieten, benutzen die israelische Umgehungsstraße um Bethlehem herum durch die Tunnel und geraten in den Wochenendsstau der israelischen Kolonisten. Wir durchqueren zwei Kontrollpunkte (Einfahrt nach Jerusalem für Kolonisten, Einfahrt nach Bethlehem für Palästinenser) und fahren durch Beit Dschala nach Bethlehem. Am Abend genießen wir das traditionelle arabische Essen im Illije („Obergemach“), dem Restaurant des Internationalen Begegnungszentrums, das nicht nur wegen der traditionellen Küche 1997 die TODO!-Auszeichnung erhielt. Danach treffen wir uns für die erste Seminarsitzung im Taufiq-Qanaan-Raum, der unser Treffpunkt während der Bethlehemer Zeit bleiben wird. Unter anderem beschäftigten wir uns damit, welche Worte wir in Arabisch, der Sprache der Bethlehemer, gerne sagen wollen.

Was ich gerne sagen können will (vgl. Khanide / Giebeler 2003, S.89)

Danke	Schukran	
Guten Tag	Marhaba	
Auf Wiedersehen	Ma Sallameh	[Geh] mit Frieden
ein Wasser	(wahad) Majj, Majjeh	
Rechnung	Fatura	
bitte	min fadlak / fadlik	
Wieviel kostet das... ?	Qedesch?	
Guten Morgen	Sabah Al-Kher	
Guten Abend	Massa' Al-Kher	

### **TODO! – Internationaler Wettbewerb Sozialverantwortlicher Tourismus**

Leitmotiv des „TODO!“ ist eine ganz einfache und schnörkellose Überlegung: „Die Zukunft des Tourismus wird nicht zuletzt davon abhängen, ob er sich in den Zielgebieten in einer sozialverantwortlichen Form entwickelt.“ Nicht mehr aber auch nicht weniger. Von den bis 1999 eingegangenen 104 Bewerbungen aus 34 Ländern und fünf Kontinenten haben es bislang 12 Bewerber geschafft, auf der jeweils im März stattfindenden Internationalen Tourismusbörse in Berlin, mit dem „TODO!“ ausgezeichnet zu werden. ...

Dass erst zwölf Projekte den „TODO!“ gewonnen haben, hängt von mehreren Faktoren ab. Erstens zeichnet die Jury keine Entwürfe oder Konzepte aus, sondern nur bereits implementierte, also funktionierende Beispiele. Zweitens werden die für die Prämierung ins Auge gefassten Projekte von einem durch die Jury beauftragten Gutachter besucht – um alle in der Bewerbung gemachten Angaben an Ort und Stelle zu überprüfen – und drittens gilt es, eine ganze Reihe von Wettbewerbs-Kriterien zu erfüllen. ... (Klaus Betz, in: Aderhold, von Lassberg, Stäbler, Vielhaber 2000, S.199f.)

## Tag 2: Bethlehemtag

Wir treffen George Salvador Jorge Saadeh, unseren Begleiter auf dem Rundgang durch das alte wie das aktuelle Bethlehem. Wir entwickeln einen Blick für die Bethlehemer Perspektive auf die Umgebung: Israelische Kolonien, wohin das Auge blickt. Wir erfahren Hintergründe über die Herausforderungen für das Bildungswesen in Palästina. Wir sehen die Folgen der schwierigen, von Mekarot (öffentliche israelische Wassergesellschaft) abhängigen Wasserversorgung und hören über die traditionellen Formen der Wasserspeicherung. Auf unserem Weg und bei einem Besuch eines traditionellen Hauses werden wir von einer christlichen Familie eingeladen, zum Kaffee versteht sich. Wir erfahren im Gespräch, dass zwei Söhne der Familie in israelischen Gefängnissen waren oder sind, einen lernen wir kennen. Selbst vor fünf Jahren war es ein hohes Risiko für Bethlehemer, ohne israelischen Erlaubnisschein im arabischen Ost-Jerusalem unterwegs zu sein, so können wir aus dem Bericht schließen.

Anschließend lernen wir die sieben historischen Viertel der Altstadt und ihre Geschichten kennen, folgen dem Weg des Patriarchen entlang der Sterngasse und erinnern uns auf dem Krippenplatz an die Polizeistation der Briten, die dann auch Jordanische und Israelische Sicherheitskräfte benutzten. Wir besuchen eine der ältesten Kirchen der Welt, ununterbrochen im Dienst seit ihrer Grundsteinlegung als Bau des Fünften Evangeliums, der Pilgerfahrt ins Heilige Land, angeregt von Kaiserinmutter Helena. Wir öffnen unsere Augen für diesen altehrwürdigen Bau als Raum der ost-westlichen Begegnung und Brücke des Christentums. Aber auch die Jahrhunderte alte Koexistenz von Christen und Muslimen begegnen wir hier wie schon in der Altstadt. In der Milchgrottengasse dürfen wir bei einer der ältesten Olivenholzschnitzereien auf das Dach steigen und den Blick über das eingezwängte Bethlehem, mit Beit Dschala und Beit Sahour, werfen. Diese alteingesessene Bethlehemer Familie ist wie viele andere von den meisten ihrer Olivenbäume im Norden Bethlehems inzwischen durch Mauer und Zaun abgeschnitten.

Nachmittags treffen wir die Friedensfachkraft Anette Klasing, die uns Räume des Begegnungszentrums hinsichtlich der Menschen zeigt, die hier zusammenkommen um zu lernen und die Zukunft zu gestalten. Das reicht vom Edward-Said-National Conservatory über einen selbstorganisierten Jugendclub, über Konferenzen und Podiumsdiskussionen, über Kunsthandwerks- und andere Weiterbildungskurse bis hin zu Ausstellungen, Konzerten und Aufführungen. In „unserem“ Seminarraum begegnen wir Suleiman Abu Dayyeh und lernen von ihm sehr tiefgreifend über die Situation der palästinensischen Christen in Palästina, im Heiligen Land und der Diaspora. Suleiman versteht es, sachliche Information und persönliche Standpunkte zu vermitteln und in seinen Antworten auf unsere Fragen gerade auch das im Westen gerne Übersehene zu vermitteln.

### **Rundgang durch das alte Bethlehem**

Von Hannelore Risius

Mit Georg gingen wir zu Fuß durch die Stadt. Wir sahen auf die Tunnelstraße herunter und die israelischen Siedlungen ringsum. Georg zeigte uns den geplanten Verlauf der Mauer und die dadurch entstehenden Abschnürungen mancher Häuser.

Wir besuchten die kath. Universität. Inzwischen sind mehr als 50% der Studenten Mädchen, weil viele junge Männer lieber im Ausland studieren. Vor den Gebäuden liegt der "Liebespark", für viele moslemischen Mädchen die einzige Möglichkeit, sich mit männlichen Studenten privat zu treffen. Heute soll ein junger Mann auf vier junge Mädchen kommen! Wir hörten viel über die Probleme in Familien, wenn sich religionsgemischte Paare finden.

Georg zeigte uns als Architekturbeispiel einen Innenhof, um den nun mehrere Familien wohnen. Eine Tür öffnete sich, eine Frau trat heraus und fragte Georg was wir dort machen. Als sie sah, daß wir nur fünf Personen waren, lud sie uns spontan in ihre Wohnung ein zu einem arabischen Kaffee. Wir betraten ein großes Wohn-Schlafzimmer mit sehr barocken Polstermöbeln.

Ein Sohn, etwa Ende 20, brachte das Geschirr. Uns fiel seine gebeugte Haltung und müder Blick auf und wir fragen vorsichtig nach. Er hat drei Jahre ohne Anklage oder Gerichtsverfahren in einem israelischen Gefängnis gesessen, nachdem er auf der Straße in Ost-

Jerusalem (dem ehemals arabischen Teil) verhaftet wurde, weil er nicht die richtigen Papiere bei sich hatte. Im Gefängnis wurde er mit heißem Wasser begossen und geschlagen.

Ein anderer Sohn der gleichen Familie sitzt noch im Gefängnis. Er wurde nachts verhaftet, weil er denunziert worden war. Jemand hatte behauptet, der Sohn wäre an der Vorbereitung eines Anschlages beteiligt gewesen. Er wurde ohne Beweise zu acht Jahren verurteilt. Die Familie versuchte, mit Hilfe eines israelischen Anwalts eine Haftverkürzung zu erreichen. Aber mit 2 Söhnen ohne Einkommen und insgesamt 5 kleinen Kindern ist das sehr teuer. Bei dieser Gelegenheit hörten wir über die Probleme mit Denunzianten in der palästinensischen Gesellschaft. Oft kennt man sie sogar, kann aber nichts gegen sie machen, weil sie unter dem Schutz des israelischen Militärs stehen. Aber es vergiftet die Atmosphäre, wenn man niemandem mehr trauen kann. Wir haben diese syrisch-orthodoxe Familie sehr nachdenklich verlassen. Ohne den festen Familienverband konnten diese Menschen gar nicht überleben. Wenn wenigstens einer der Großfamilie Arbeit hat, versorgt er alle anderen.

Über die "Sternstraße" kommen die christlichen Patriarchen zu Weihnachten, wenn sie in die Geburtskirche einziehen. Wir hörten die Legende über die Wespen, die die heilige Jungfrau über die Soldaten schickte und sie damit vertrieb. In einer der Säulen der Geburtskirche gibt es noch die Löcher, in die Maria ihre Finger steckte! Wir sahen die Reste der Mosaiken in der Geburtskirche, hörten, daß die rechte Kapelle mit dem Bild des heiligen Georg auch von Moslems genutzt wird. Vom Dach einer kleinen Holzschnitzerei hatten wir einen wunderbaren Blick über Bethlehem bis zum Herodium in der Ferne. Allerdings war die Kletterei über eine sehr steile Treppe nicht so ganz einfach.

Nachmittags treffen wir Annette Klasing im Internationalen Begegnungszentrum. Sie zeigt uns zunächst das Gebäude und vor allem das Prunkstück: den großen Saal mit den vielen technischen Einrichtungen. Sie selbst ist seit anderthalb Jahren dort als Friedensfachkraft tätig und arbeitet mit Jugendlichen. Sie erzählt sehr anschaulich von den Schwierigkeiten in gemischten Gruppen, wenn moslemische junge Männer dabei sind.

### **Notizen zum Vortrag von Suleiman Abu Dayyeh (von Andreas F. Kuntz)**

Suleiman kehrt seinerzeit nach seinem Studium mit Überzeugung in seine Heimat zurück, ist aber heute nicht bereit, in einem von Extremisten regierten Land zu leben. Dabei ist es ohnehin schwierig, Freiheit ohne einen freien Staat zu erleben. Nationalstaaten sind eine europäische Idee; der arabische Nationalismus entwickelt sich als Reaktion auf den europäischen Nationalismus. Die Grenzen der Kolonialmächte werden dabei identifiziert mit Grenzen zwischen Nationen.

Christen spielen zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine entscheidende Rolle; sie machen etwa 18-20% der Bevölkerung aus, das sind etwa 180 000 Menschen. Sie leben mit der muslimischen Bevölkerung verzahnt. Allein durch das Bildungswesen, das christliche Schulen maßgeblich mitbestimmen: Viel Muslime sind dort Schülerinnen und Schüler. Heute zählen Christen in Israel etwa 200 000 Menschen, in Palästina etwa 70 000 – dagegen leben in Amman allein 250 000. Häufig nimmt die Klage über fehlende wirtschaftliche Perspektiven die Form von Klagen über die zunehmende Islamisierung an.

Was ich gerne sagen können will (vgl. Khanide / Giebeler 2003, S.89)

Danke	Schukran	
Guten Tag	Marhaba	
Auf Wiedersehen	Ma Sallameh	
ein Wasser	(wahad) Majj, Majjeh	
Rechnung	Fatura	
bitte	min fadlak / fadlik	
Wieviel kostet das... ?	Qedesch?	
Guten Morgen	Sabah Al-Kher	
Guten Abend	Massa' Al-Kher	
Bitte, bitteschön	Tfaddal, pl. tfaddalu	(Angebot)
Guten Appetit	Sahteen	[Doppelt Gesundheit]
Was ist das?	Schu hadha?	[dh wie Englisch: th]
Willkommen	ahleen, ahlan wasahlan	

#### **Israels Mauer ist tabu: Maulkorb für einheimische Reiseleiter**

Als die Tourismusminister im November 2004 eine gemeinsame Absichtserklärung vorstellten, schien der Tourismus in Israel und der Palästinensischen Autonomie endlich wieder besser zu werden. Tatsächlich gab es Ruhe, und die Zahl der Besucher in Israel stieg für Pessach und Ostern 2005 um etwa 40 Prozent verglichen mit dem Vorjahr. Derweil zerreißt die Annexions-Mauer und der dazugehörige Zaun das Land, schließt die palästinensische Bevölkerung von ihrem kulturellen und religiösen Zentrum Ostjerusalem und so manchen Olivenbaumbesitzer von seinen Feldern aus. Bei den palästinensischen Tourismusunternehmen wächst die Unsicherheit über die Folgen der Mauer: Werden eines Tages sogar die palästinensischen Busfahrer aus Ostjerusalem nur bis zum neuen Terminal im Norden Bethlehems fahren können, während die Touristen umsteigen müssen? Muss das Unternehmen erhöhte Kosten an der neu befestigten und nach Bethlehem hineingeschobenen "Grenze" kalkulieren?

Was geschieht bei einem Besuch in Bethlehem heute? Meistens handelt es sich um eine Stippvisite in Bethlehem, wie er in den Pilgerprogrammen als ein Muss vorhanden ist. Der Besuch wird organisiert und bezahlt von einem großen Souvenirhändler in Bethlehem. Für jede Gruppe erhält die israelische Seite, Busfahrer, Reiseleiter und auch die Agentur eine Kommission, in der Hoffnung, dass die Gruppe ordentlich einkaufen wird. Die Gruppe steigt in einen lokalen Bus um und erhält einen Reiseleiter aus Bethlehem, sofern sie nicht Ostjersalemer Personal nutzt. Die Bethlehemer Reiseleiter sind meistens für das ganze Heilige Land lizenziert, erhalten aber keinen Passierschein der israelischen Militärbehörden, sich nach Israel oder Ostjerusalem zu geben.

Das Programm besteht aus einem Kurzbesuch in einer der ältesten arbeitenden Kirchen der Welt, der Geburtskirche, und aus einem Stopp beim jeweils organisierenden Souvenirhändler. Die 1999 sanierte Altstadt oder gar Kulturveranstaltungen werden nicht besucht, geschweige denn eine interkulturelle Erfahrung für die Reisenden ermöglicht. Schon in den 90er Jahren hatten sich viele arabische Christen gewundert, wie die pilgernden Gäste gerade am Ort der Menschwerdung Gottes ihre Mitmenschen so gründlich verfehlen können. Diese Praxis droht sich 2005 erneut zu festigen. Letztlich vermeiden die Besucher fast jegliche nachhaltige Investition vor Ort.

Für die einheimischen Reiseleiter ist die Situation besonders schwer. Viele hoffen auf die Freizügigkeit, wie sie für den Austausch von Waren und Dienstleistungen im Zuge des Oslo-Prozesses vereinbart wurde und die auch die gegenseitige Anerkennung der Lizenzen mit einschließt. Doch alles hängt von der Erteilung eines Passierscheins ab. Über die aktuellen Auswirkungen des Mauerbaus sollen die Reiseleiter während der Stippvisite allerdings schweigen. Manche Reiseleiter arbeiten inzwischen nur noch für das Trinkgeld der Gruppen, um überhaupt eine Tätigkeit zu haben. Wer will sich schon die Zukunft verbauen? Ein Bethlehemer Reiseleiter: "Als ich die Gruppe zum Kontrollpunkt zurückbrachte, fragte mich mein israelischer Kollege: Hast du etwas über die Mauer gesagt?" (Andreas F. Kuntz, in: Tourism Watch 39, Juli 2005, Informationsdienst Dritte Welt Tourismus, Evangelischer Entwicklungsdienst)

## Tag 3: Besuche in Lutherischen Gemeinden

Aufgrund der kleinen Zahl der Teilnehmenden beschränkten wir unsere Besuche auf Bethlehem und Beit Dschala. Im Gottesdienst der Bethlehemer Weihnatskirchengemeinde predigt heute Pfarrerin Sandra Olwine, eine methodistische Theologin aus den Vereinigten Staaten. Sie arbeitet auch am Begegnungszentrum mit und hat gemeinsam mit den Bethlehemern ein Liturgieblatt in Englisch erstellt, das es der Gruppe erleichtert, dem Gottesdienst zu folgen. Nach dem Gottesdienst schaut sich das Ehepaar Hoefert die Orgel näher an: 1893 aus Berlin nach Palästina verschifft, 1993 stillgelegt; auf Initiative von Pfarrer Haug aus Minnesota, der die Orgel 1997 gerne spielen wollte, im Jahre 2000 in den Vereinigten Staaten renoviert und modernisiert und unter abenteuerlichen Umständen wieder nach Bethlehem gebracht, pünktlich zum Weihnatsgottesdienst 2000 (vgl. Raheb 2005, S.151-159).

Beim traditionellen Kaffeetrinken der Gemeinde nach dem Gottesdienst lernen wir die Gastgeber zum ersten Mal persönlich kennen. Wir können jetzt auch außerhalb des anstrengenden Alltags mit palästinensischen Christen ins Gespräch kommen. Dabei spielt natürlich auch die Situation eine Rolle, denn die Menschen sind darin eingebunden und können persönlich aus ihrer jeweiligen Perspektive davon erzählen. Die Informationen aus dem Gespräch mit Suleiman erleichtern die Themenfindung. Allerdings spielen auch ganz unpolitische und kulturübergreifende Themen wie Bildung, Erziehung und Zukunft eine Rolle.

Am Nachmittag trifft sich die Gruppe zur „Wall-Tour“ mit Reiseleiter Elias Haroun. Von Anfang an hatte das Begegnungszentrum Exkursionen für Gästegruppen angeboten. Als Omar Tesdell 2005 eine Broschüre über den Mauerbau bei Bethlehem erarbeitete, war es nur konsequent, auch eine Tour zu entwickeln. Andreas F. Kuntz gab noch einige Anregungen und entwickelte mit Elias Haroun die heute durchgeführte Exkursion weiter. Dazu gehört die „Besichtigung“ des Zaunes in der Fortsetzung der Mauer, die Analyse ihres Verlaufs, besonders hinsichtlich der Auswirkungen für Anwohner und Landbesitzer im Norden Beit Sahours, Bethlehems und Beit Dschalas. Dazu gehört die (ehemalige) Hebroner Landstraße, die an Rahels Grab vorbeiführte, wo schon Abraham und Sara entlang zogen. Dazu gehört das Flüchtlingslager Aida und seine Kinder. Dazu gehört das Haus und der Garten von Mitri Ghneim in Beit Dschala, bald von drei Seiten eingemauert. Dazu gehört das grüne Tal gen Westen zum Seminar und dem Weingut der Salesianer, wo so viele Fußballspiele stattfinden, alles demnächst außerhalb Bethlehems.

Wichtig für die Gruppe war, sich offen über die Perspektiven auf diese Mauer auseinander zu setzen. Ehepaar Hoefert hatte jahrelang im Schatten des „Eisernen Vorhangs“ gelebt und gearbeitet. Sie kennen die Macht der Mächtigen, Passierscheine zu erteilen oder nicht. Jede Wahl zur Volkskammer war damit verbunden: Die Passierscheine wurden vorher eingesammelt und keiner wusste, ob und wann er sie wieder bekam. Eine dringende Fahrt ins Krankenhaus durch die Sperrzone: Sie hing vom guten Willen der diensthabenden Grenztruppen ab. Diese Erfahrungen waren enorm wichtig gerade für westliche Ohren: In diesem deutsch-deutschem Dialog lernen wir, nicht allzu vollmundig über Mauern zu reden.

### **Hoffnung in Bethlehem heute?**

Von Gottfried Hoefert

Eins der bekanntesten Weihnachtslieder ist „Ihr Kinderlein kommet“. Das kennen viele von klein auf. Wir hören es in Kirchen und Schulen, auf Weihnachtsmärkten und sogar in Einkaufszentren: „Und seht, was in dieser hochheiligen Nacht der Vater im Himmel für Freude uns macht“! Es gibt viele Weihnachtslieder, in denen nicht nur das Geschehen der Christnacht besungen wird, sondern in denen auch bewusst der Name Bethlehem genannt wird:

Lasset uns sehen in Bethlehems Stall (EG 48,2),

O Bethlehem, du kleine Stadt, wie stille liegst du hier (EG 55,1),

O heiliges Kind von Bethlehem in unsre Herzen komm (EG 55,3)

In Bethlehem steht außer der sehr alten Geburtskirche die Weihnatskirche, erbaut vor über 100 Jahren von Mitarbeitern der evangelischen Palästina-Mission. Sie waren um 1850 nach Palästina gekommen, um den dort lebenden Menschen zu helfen, leiblich und seelisch, mit Schulen, Krankenhäusern und eben auch Kirche und Kapellen. Sogar der deutsche Kaiser Wilhelm II. reiste 1898 nach

Jerusalem zur Einweihung der Erlöserkirche. Die von ihm unterzeichnete Urkunde beginnt mit den Sätzen:

„In Jerusalem der Stadt Gottes, da, wo unser Herr und Heiland Jesus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben und seine sieghafte Auferstehung das Werk der Erlösung vollbracht hat, auch der Kirche der Reformation eine bleibende Stätte zu bereiten, war schon lange das Bestreben meiner in Gott ruhenden Vorfahren, auf dass auch Deutschlands evangelische Kirche da nicht fehle, wo die Christen aller Bekenntnisse für die Gnadentat der Erlösung Dank opfern...“

Fünf Jahre vorher war die Weihnachtskirche eingeweiht worden. Die Anfänge evangelischer Arbeit in Bethlehem hatten 1860 begonnen. Vierzig Jahre später gab es in der Geburtsstadt Jesu 2 evangelische Schulen (getrennt für Jungen und Mädchen) mit Internat für Waisenkinder, eine lebendige Gemeinde mit einem Pfarrer und einer Gemeindegewester. Daneben gab und gibt es die Kirchen anderer Konfessionen, griechisch-orthodox, römisch-katholisch u.a. und natürlich viele Moslems.

Mitte Oktober waren wir mit dem Reiseseminar der Evangelischen Erwachsenenbildung Thüringen nach Bethlehem gekommen, um dort zu übernachten, die Menschen zu besuchen und ihnen zu zeigen, dass sie nicht vergessen sind. Wir besuchten den Gottesdienst der Gemeinde, zu der heute ca. 200 arabische Christen gehören, außer den ökumenischen Mitarbeitern im Internationalen Begegnungszentrum und Besuchern gleich uns. Da wir ein englischsprachiges Liturgieblatt bekommen hatten, die Liturgie weithin unserer entsprach und wir von verschiedenen Gemeindegliedern herzlich begrüßt wurden, fühlten wir uns gar nicht fremd, - wie es auch auf dem Blatt steht: ‚We would like you to feel at home!‘

Ich war nach Gottesdienstende auf die Orgelempore gegangen, begrüßte den Organisten, der mich ermunterte, die Orgel auszuprobieren. Über dem Spieltisch steht in Goldbuchstaben das Psalmwort: ‚Herr, thue meinen Mund auf, auf dass mein Mund Dein Lob verkünde.‘ Ich ließ die Orgel das Gotteslob verkünden und spielte den Lutherchoral ‚Ein feste Burg ist unser Gott.‘ Das vergisst man nicht.

Dann gab es im Gemeindesaal freundliche Begrüßung und Gespräche. Wir wurden bekannt gemacht mit einem Kirchenältesten, den wir im Gottesdienst schon als Lektor erlebt hatten und der uns in seine Familie einlud. Da er in Deutschland studiert hatte, konnten wir uns mit ihm in unserer Sprache unterhalten, mit seiner Frau und Kindern auf Englisch. Er berichtete über seine Arbeit in der Kirchengemeinde und Kommune, seine Tätigkeit als Architekt in Jerusalem. Dabei kam unvermeidbar die Probleme zur Sprache, die mit der Intifada und dem Mauerbau zusammenhängen, d.h. welche Schwierigkeiten er - wie viele Palästinenser - hat, täglich zur Arbeitsstelle nach Jerusalem zu gelangen, ein von den israelischen Militärbehörden ohnehin sehr selten gewährtes Privileg.

Seine Frau arbeitet als Lehrerin in der lutherischen Schule ‚Talitha Kumi‘, die auch ihre Kinder besuchen. Sie sind sehr froh darüber, dass es solche Schulen in ihrer Nähe gibt: Orte der Hoffnung, in denen mit Kindern aus christlicher und moslemischer Tradition auf vielfältige Weise Toleranz und Gewaltlosigkeit eingeübt wird. Mitri Raheb, der Gemeindepfarrer, den wir ein paar Tage später trafen, erinnerte an Luthers bekanntes Wort vom „Pflanzen des Apfelbäumchens, auch wenn morgen die Welt unterginge“ und sagte: „Hoffnung braucht Raum und Zeit; aber immer wenn wir dachten, es geht nicht weiter, zeigte uns Gott: Ihr seid nicht unvernünftig,

sondern übervernünftig. Die Situation ist oft schrecklich, aber es gibt Menschen, die sich dem stellen und Hoffnung zu vermitteln versuchen.“ Zu diesen Menschen gehört auch die Familie unseres Gastgebers. Er zeigte uns das Einschussloch in der Küche von der Belagerung Bethlehems 2002: Die Kugel hätte fast ihren Sohn treffen können...

Nach einem festlichen Sonntagsessen beteten wir miteinander und füreinander. Wir konnten neben kleineren Gastgeschenken eine Plakette mit dem Jerusalem-Kreuz und der Inschrift ‚Wir sind doch Brüder‘ überreichen. Sie stammte noch vom Berliner Kirchentag 1951. Sie sollte ein Zeichen der Brücke sein von uns Christen, die jahrzehntelang hinter Mauern und Stacheldraht leben mussten, zu ihnen, die jetzt in Bedrängnis sind und doch versuchen, Hoffnung durchzuhalten!

Die Mauer verursacht bei Bethlehem einen enormen Landverlust: Nur um Qalqiliya verliert hier das zukünftige Palästina mehr Land. Der Norden Bethlehems hatte bereits durch die Annexion von Land zu Groß-Jerusalem verloren, Beit Dschala beispielsweise an die Kolonie „Gilo“. Im Norden Bethlehems haben wie im Westen Beit Dschalas vor allem christliche Sippen ihren Landbesitz. Die folgenden Statistiken von ARIJ (Applied Research Institute Jerusalem) stammen aus der Veröffentlichung mit dem Internationalen Begegnungszentrum Bethlehem „O Little Town of Bethlehem – What is the future“, zusammengestellt von Omar Tesdell 2005.

	Bethlehem (Nord)	Beit Sahour (Nordost)	Beit Dschala (Nordwest, West)
Abgetrenntes Gebiet	894 Morgen (3,6 km <sup>2</sup> )	431 Morgen (1,7 km <sup>2</sup> )	636 Morgen (Cremisan, 2,5 km <sup>2</sup> ) 1 195 Morgen (Makhroun, 4,8 km <sup>2</sup> )
Anzahl Landbesitzer	380	150	1183

#### **Das Hohelied der Liebe – Meditation zu 1.Korinther 13,1-13**

... Diese Liebe, von der der Apostel Paulus redet, ist sehr still, ohne Zelotismus, ohne Eifer – und doch ist sie, gerade weil sie so still und so gütig ist, eine große Frage und unübersehbare Grenzziehung. Es werden hier einige Dinge erwähnt, die in einer Kirche und überhaupt in der Welt sehr wichtig sind. ...

Auch die christliche Rede ist wichtig. Zu Recht nennen wir uns „Kirche des Wortes“. Aber es gibt leider mancherlei Rede, die einullende, einschmeichelnde, vielleicht auch verführerischer Rede ist. Was aber ist das Kriterium für die Echtheit der Predigt? Antwort: Wahrheit in der Liebe. Bernhard von Clairvaux im 12. Jahrhundert war wohl der größte Prediger seiner Zeit, ein wahrer Zauberer und Massenbeweger. Die Menschen waren hingerissen. Aber was hat er gepredigt? Den Kreuzzug. „Gott will es“, die Faust gegen die Sarazenen. Oder heutzutage, da gibt es große Prediger, die zum rechten Flügel der Kirche in Amerika gehören, sie setzen sich ohne Wenn und Aber für Israel ein und erlauben, dass Israel die Palästinenser unterdrückt und ihnen ihr Land raubt: das Land der muslimischen und christlichen Palästinenser. Sie meinen, das sei Gottes Plan. Hier frage ich: wo ist die Liebe? Und noch mehr: Was ist eine Machtkirche ohne Liebe, liebe Schwestern und Brüder? Das Experiment des Mittelalters musste scheitern und jedes neue Experiment im Sinne der Kreuzzüge wird auch heutzutage scheitern. ...

Halten wir es also mit der Liebe, mit dieser engelhaften, freundlichen, schamvollen, unfanatischen, geduldigen, sachlichen, nie aufgeblasenen Liebe! Halten wir es also mit der Liebe, mit ihrem Humor, ihrer Bescheidenheit, ihrem Anstand und mit ihrer unverzagten Lust an der Hoffnung! ... (Pfr. Dschadalla Schihade, Predigt anlässlich des Jahresfestes des Jerusalemvereins 2004, in: Im Lande der Bibel 2/2004, hg. vom Berliner Missionswerk im Zusammenwirken mit dem Jerusalemverein)

## Tag 4: Einblicke in die palästinensische Gesellschaft

Während Wolfgang Hanisch dem Rathaus Bethlehems einen Solidaritätsbesuch abstattet, fährt die Gruppe hinaus in ein Dorf im Westen Bethlehems. Da es am Vorabend bei einer israelischen Kolonie südlich von Bethlehem Schüsse aus einem Auto auf Soldaten und Tote und Verletzte gegeben hat, wurde Bethlehem für „abgeriegelt“ erklärt. Tatsächlich werden die Menschen sowohl auf der Bethlehemer Seite der Umgehungsstraße als auch auf der gegenüberliegenden Straße aufgehalten. Schulkinder und Studierende beispielsweise kommen nicht in den Unterricht nach Bethlehem. Wir überqueren zielstrebig die Umgehungsstraße und werden von den Soldaten nicht aufgehalten. Auf der Seite der Straße nach Hussan sehe ich zwei israelische Frauen von Machsom Watch und spreche sie an. Tatsächlich können sie mir helfen und stellen den Kontakt zu ihren Mitstreiterinnen her. Mit unserem Begleiter Shukri Abu Allis nehmen wir uns ein Linientaxi und fahren zum Land der Familie Nassar. Dessen Lage ist wunderschön und bedroht zugleich. Das Projekt dort ist in Deutschland nicht unumstritten: Ob es tatsächlich Wirkung im Sinne der palästinensischen Zivilgesellschaft entfaltet oder ein Familienunternehmen bleibt wie so viele, ist offen.

Nach dem kurzen Besuch fahren wir zu Muhammad, mit dem wir uns zu einem informativen Gespräch verabredet haben. Wir erhalten Antwort auf viele Fragen, sei es die Kommunalpolitik, der Ramadan oder Christen und Muslime in Palästina. Muhammad und Shukri sind Kollegen: Beide haben den Intensivkurs für Palästinensische Guides des Begegnungszentrums besucht. Auf der Rückkehr riskiert unser Fahrer die Fahrt auf einem Teilstück der Umgehungsstraße, um uns näher an Bethlehem heranzubringen. Das aber gefällt den Soldaten gar nicht: Was gestern normal war, gilt heute nicht, Bethlehem ist abgesperrt! Zwar konnten die Menschen inzwischen die Umgehungsstraße überqueren, aber die Linientaxis dürfen dort nicht fahren. Wir erleben, wie Taxifahrer gewaltlos die Besatzung konfrontieren: Indem sie es immer wieder probieren.

Nach dem Überklettern der Barrikade trennen wir uns: Ehepaar Hoefert besucht Talitha Kumi, wo sich Verwaltungsleiter Maurice Younan sehr um die Gäste kümmert. Sie berichten hinterher, wie wohltuend diese Oase des Friedens nach all den Kontrollpunkten und Soldaten draußen gewirkt hat. Die anderen werden von Judy Bandak in der Dar Al-Kalima Modellschule erwartet, wo bereits Wolfgang Hanisch eingetroffen ist. Die Übergabe der Musikinstrumente gelingt, weil sie einfach und schülergerecht ist. Danach werden wir bewirtet und es folgt ein Besuch im Gesundheitszentrum des Begegnungszentrums im selben Gebäudekomplex. Auf der Gruppensitzung erweitern wir wiederum die Liste unserer arabischen Wörter. Unsere Auswahl verändert sich: Werden wir von „guten Touristen“ zu Gästen?

### **Eine kleine Geste der Solidarität**

Von Wolfgang Hanisch

Vorbemerkung: Der Protokollant war bereits 1998, 2003 und 2004 im Heiligen Land, sowohl auf israelischer als auch palästinensischer Seite. Er ist Mitglied im Jerusalemverein des Berliner Missionswerkes, im Förderverein der Dar Al-Kalima Akademie (Bethlehem) und im „Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Bethlehem“.

Unser letzter voller Tag in Bethlehem. Ich muss mich am Vormittag aus der Gruppe ausklinken, weil ich zwei wichtige Dinge erledigen bzw. vorbereiten will, bei der die Reisegruppe nicht dabei sein muss und daher im Programm weiter fortfahren kann.

Als erstes will ich bei der Stadtverwaltung vorsprechen, um einen gerahmten Kunstdruck und einen besonderen Kalender von Jan Künstler mit einer Widmung des Vereinsvorsitzenden des "Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Bethlehem" zu überbringen. Die Angelegenheit geht auf meine Initiative zurück, um zu zeigen, dass Bethlehem unter den einfachen Kölner Mitgliedern des Vereins nicht nur bei offiziellen Gelegenheiten sondern auch im normalen Jahresablauf in unseren Gedanken und Taten präsent ist. Dazu ist diese Studienreise gut geeignet, denn ein "Offizieller" der Stadt Köln ist weit und breit nicht zu sehen.

Ich gehe also pünktlich um 9:00 Uhr zur Stadtverwaltung - unangemeldet. Zunächst vorbei an einer argwöhnischen Sicherheitskraft und dann zum Pförtner, um mit meinem lückenhaften Englisch mein Begehren - Überbringung eines Geschenkes an den Bürgermeister und

Grüße aus der Partnerstadt - vorzutragen. Aufgeregt ruft der Pförtner einen Mitarbeiter aus den 1. Obergeschoss herbei, dem ich nochmals meine Absicht klarmachen muss. Daraufhin wird schnell ein weiterer Mitarbeiter gerufen, und plötzlich werde ich auf Deutsch angesprochen. Erleichtert erkläre ich nochmals - nun in Deutsch - was ich vorhabe und werde höflich nach oben in den 1. Stock geleitet. Dort geht es durch ein Vorzimmer zum Büroleiter der Stadtverwaltung, dem mein deutschsprachiger Begleiter nun erklärt was ich vor habe. Beim Büroleiter entsteht freundliches Erstaunen über meine Absicht und er ist auch ganz neugierig, was ich da als Geschenk mitgebracht habe. Aber zunächst werde ich zu einem arabischen Kaffee eingeladen, was hier in solchen Fällen ja auch ganz üblich ist. Arabische Gastfreundschaft ist schließlich sprichwörtlich.

Ich muss zunächst einmal erklären, wer ich bin und weshalb ich mich veranlasst sehe, beim Bürgermeister ein Geschenk abzugeben und erkläre den Hintergrund und mein Anliegen, den Einwohner von Bethlehem zu zeigen, dass sie nicht nur übermächtige Feinde haben, sondern auch Freunde, die ein sichtbares Zeichen der Solidarität mit Bethlehem geben möchten. Und dazu wäre meine Anwesenheit hier in Bethlehem nun einmal die beste Gelegenheit. Meine Geschenke muss ich natürlich auspacken, um sie umher zu zeigen. Der Kunstdruck mit der Widmung des Vereinsvorsitzen und auch ehemaligen Oberbürgermeisters von Köln, Norbert Burger, macht Eindruck, nur mit der quer durch das Bild gehenden Karnevalsgruppe können sie nicht so recht was anfangen. Ich muss erklären, dass Karneval in Köln eine Institution ist und hohes Kulturgut (nicht nur in Köln). Hier merkt man, dass in der arabischen Welt Karneval ein Fremdwort ist. Selbst unter arabischen Christen muss man weiter ausholende Erklärungen abgeben, was mir als altgedienter Kölner Immi (scherzhafte Bezeichnung aller in Köln zugewanderten Bürger - immitierter Kölner) insofern gelingt, als ich zum Besuch Kölns zur Karnevalszeit auffordere, wohlwollentlich, dass das so ohne weiteres nicht möglich sein wird, wenn die Restriktionen, insbesondere der Ausreisegenehmigungen durch die Israelische Besatzungsmacht, nicht positiv verändert werden.

Zwischenzeitlich erfahre ich, dass der vor kurzem neu gewählte Bürgermeister Dr. Victor Bartarseh sich derzeit nicht in Bethlehem aufhält, sondern im Ausland ist, dafür mich aber der stellvertretende Bürgermeister gleich empfangen werde, er müsse nur noch eintreffen. Na prima, es klappt also wie gedacht, denn auch bei uns ist ja ein Treffen mit dem Oberbürgermeister nicht ohne weiteres möglich, was ja selbst bei unserem ehemaligen Oberbürgermeister der Stadt Köln schwierig genug ist.

Also weiter geht es mit den Erklärungen der Geschenke. Zum Dom der Stadt Köln, der als Wahrzeichen der Stadt natürlich schon bekannt ist, erzähle ich eine nicht all zu geläufige Geschichte aus der Zeit des Dombaues. Augenzwinkernd mache ich darauf aufmerksam, dass der Kölner Dom vor Jahrhunderten in vorreformatorischer Zeit von den Katholiken angefangen wurde zu bauen, aber dann Jahrhunderte lang nicht weiter gebaut wurde. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Dom auf Veranlassung von Kaiser Wilhelm des II., eines Protestanten, fertiggestellt, so dass man heute mit Fug und Recht behaupten kann, der Bau des Kölner Doms sei katholisch begonnen, aber protestantisch beendet worden. Diese kleine Geschichte sorgte deutlich für Heiterkeit, ist man in Bethlehem doch mit den Eifersüchteleien der christlichen Konfessionen untereinander sehr wohl vertraut.

Dann kam der Stellvertretende Bürgermeister zum Dienst und sein Büroleiter stellt mich, für ihn etwas überraschend, direkt vor. Aber für Eng. George Sa'adeh war ein Empfang bei ihm offenbar kein Problem. Ich bat zunächst einmal um Entschuldigung für meinen überfallmäßigen Besuch; aber dass der Zeitrahmen eines Touristen immer sehr begrenzt ist, war ihm geläufig. Was er allerdings sofort wissen wollte, war, wo wir mit der Reisegruppe logieren. Er war sehr erfreut darüber, dass wir im Bethlehemer Star-Hotel vier Übernachtungen hatten bzw. noch haben und ich auch sagen konnte, dass unsere Reiseleitung, Biblische Reisen und EEBT dies bewusst so vorgesehen hätten. Nachdem ich die Grüße unseres Vereinsvorsitzenden und ehemaligen Oberbürgermeisters Norbert Burger ausgerichtet hatte, kam auch gleich ein weiterer arabischer Kaffee, wobei ich auch einen Tee hätte haben können.

Ich musste die Kurzgeschichte über den Kölner Dombau noch einmal erzählen und erntete auch hier Heiterkeit. Karneval war bei ihm zwar kein Fremdwort, aber ich merkte, dass auch er nicht so recht damit etwas anfangen konnte. Ich erklärte George Sa'adeh, dass die auf dem Kunstdruck abgebildete Karnevalsgruppe auch heute noch so im Kölner Karneval mit Flickenkostümen vorkommt, nicht nur einmal. Ich drückte meinen Wunsch aus, dass möglichst viele Bethlehemer Bürger möglichst bald die Gelegenheit erhalten mögen, zur Karnevalszeit Köln zu besuchen und das ich und sicher alle Kölner Bürger hinter diesem Wunsch stehen.

Dann fragte ich ihn nach dem Ergebnis der kürzlich in Bethlehem stattgefundenen Kommunalwahlen. Er zeigte sich befriedigt über den friedlichen Ablauf der Wahlen. Ob er mit dem Ergebnis persönlich zufrieden war, konnte ich nicht so genau erfahren. Das Ergebnis war jedenfalls mit 5 Hamas-, 4 Fatah-, 2 PFLP- und 1 Dschihad- Stimme anders als bei der letzten Wahl vor mehr als 8 Jahren. Der Bürgermeister, ein Christ, wurde mit den Stimmen von Hamas und PFLP gewählt, wobei auf Grund übergeordneter Abkommen ein Christ Bürgermeister in Bethlehem sein muss. Das Bündnis Hamas und PFLP kam zur Verhinderung der (korrupten) Fatah im Bürgermeisteramt zustande. Ich fragte diesbezüglich nicht weiter nach, das überlasse ich im nächsten Jahr besser unseren Offiziellen, wenn ein großangesagter Besuch des Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft zum zehnjährigen Bestehen der Städtepartnerschaft angesagt ist. Es wurde zum Abschluss des Besuches ein Foto vom Stellvertretenden Bürgermeister und mir mit den Gastgeschenken gemacht.

Dann verabschiedete ich mich mit einem Ma`sallameh (Auf Wiedersehen) nicht ohne Hinweis, dass ich nächstes Jahr tatsächlich wieder kommen würde und ich hoffe, dass die Umstände, in denen Bethlehem leben müsse, sich nicht weiter verschlimmert hätten. Mir wurde ein freundlicher erneuter Empfang im nächsten Jahr zugesagt, und so wurde ich nach ausgiebiger Händeschüttelei verabschiedet. Zum Abschluss sagte ich noch, dass ich den Partnerbaum der Stadt Köln bereits gewässert hätte und ich ganz darauf versessen sei, dies nächstes Jahr wieder zu tun.

### **Besuch in Nahalin**

von Hannelore Risius

Morgens mit dem Kleinbus nach NAHALIN. In dem Dorf war ich vor zwei Jahren schon mal. Liegt steil im Hang, umgeben von israelischen Siedlungen. In der Nacht hatte es Schießereien gegeben. Bethlehem

war abgeriegelt. Wir fuhren bis zur Barriere bei der Kirche von Al-Khadr an der Umgehungsstraße und stiegen aus. Dort hat sich ein richtiger kleiner Markt entwickelt und eine Umsteigestelle für Busse und Taxen. Es standen viele Menschen da, die nach Jerusalem zur Arbeit oder in die Dörfer wollten, aber die Soldaten ließen niemanden durch. Nur wir durften die Straße überqueren, nachdem wir einen rutschigen Erdwall mit Steinbrocken überklettert hatten. Auf der anderen Seite standen wieder drei Jeeps und viele Soldaten. 50 - 60 Menschen, darunter viele Schulkinder, warteten dort. Andreas entdeckte zwei Frauen mit T-shirts, auf denen MACHSOM WATCH stand. Einige Tage später erst hörten wir, was genau das zu bedeuten hatte.

Ein Taxi fuhr uns an Hussan vorbei nach Nahalin, durch den Ort den Berg hinauf zu Dahers Weinberg, von dem aus wir damals die israelischen Siedlungen ringsum gesehen hatten. Wir sahen, daß die Siedlung hinter dem Weinberg vergrößert worden war. Über die Mauer hinaus waren Häuserblöcke in Richtung auf Dahers Weinberg gebaut worden. Die Entfernung zwischen beiden war nur noch gering. Die Familie Nasser war von Enteignung bedroht, wie viele palästinensische Bauern, wenn Siedlungen vergrößert oder Straßen gebaut werden sollten.

Mitri Raheb hatte in einem Artikel darüber berichtet und einige Schweizer beschlossen zu helfen. Die Nassars verpachteten einen Teil des Grundstücks und es entstand das Projekt "Zelt der Völker". Partner in Deutschland ist der Verein der katholischen studierenden Jugend in Trier. Während unseres Besuches trafen wir zwei junge deutsche Männer, die Olivenbäume pflanzten. Ziel des Projektes ist es, vielen verschiedenen Jugendlichen Begegnungen zu ermöglichen, über Konflikte und deren Lösung zu diskutieren, praktisch zu arbeiten etc.

Angebaut werden Oliven, Feigen, Wein. Gearbeitet wird praktisch rund ums Jahr, damit nicht der Eindruck von Brachland entsteht; denn das kann leicht enteignet werden. Es gibt ein Ausbildungsprogramm für einheimische Jugendliche, ein Landwirtschaftsprogramm etc. Wir hörten, daß die Familie im Besitz von gültigen Dokumenten über den Landbesitz aus der Zeit der Osmanen, Briten und Jordanier ist. Trotzdem erklärte Israel 1991 einen Teil des Landes zu israelischem Staatsland. Deshalb wurde ein Prozeß angestrengt, der immer noch nicht abgeschlossen ist. Trotzdem sollten 2001 und 2002 eine Siedlerstraße durch das Land gebaut werden. Das konnten die Nassars durch Gerichtsinterventionen verhindern.

In Nahalin machten wir noch einen Besuch: bei Mohammad, Touristenpolizist in Bethlehem. Er erzählte ausführlich über den Ramadan. Auf seiner Terrasse sitzend, sahen wir gegenüber eine große israelische Siedlung, zum Teil noch im Bau, für 20.000 orthodoxe Juden. Sie werden voll vom Staat bezahlt, widmen sich ausschließlich dem Studium der heiligen Schriften und dem Gebet.

Mohammad baut in einem gemieteten Haus ein Ausbildungszentrum für moslemische Frauen. Vor der letzten Wahl war die HAMAS sehr engagiert bei der Unterrichtung über Politik. Da viele Frauen keine Felder mehr haben, will man ihnen nun andere Möglichkeiten geben, z.B. Nähkurse, es gibt auch Englisch- und Computerkurse, die Männern offen stehen. Man will auf diese Weise ein Gegengewicht zur HAMAS bilden, die noch nicht die Mehrheit im Dorf hat.

**Abriegelung** Ein alles einschließendes Verbot jeglicher Bewegung von den Besetzten Gebieten nach Israel. Abriegelungen werden jeder Zeit angewendet, wenn es irgendeinen Verdacht auf eine irgendeine Gefahr für die Sicherheit gibt: Warnung vor Terroraktivitäten, Jüdische Feste und Feiertage, Muslimische Feste und andere besondere Anlässe wie beispielsweise der Tod von Yasser Arafat. Beobachtet man, was die Medien sagen, dann endet die Abriegelung viel früher als in der Realität an den Checkpoints. „Was interessiert mich das, ob das dort liegt, wo du wohnst? Du gehst hier nicht durch, kapiertst du nicht? Da gibt's heute eine Abriegelung. Bis wann weiß ich nicht und es interessiert mich auch nicht“ – Worte eines Soldaten zu einem palästinensischen Arbeiter, der nach einem Arbeitstag in der Westbank nach Hause in den Sperrbezirk der Mauer kommen wollte. (Machsom Watch 2004, S.104f., nicht autorisierte Übersetzung)

**District Coordination Office (DCO)** (Bezirkskoordinationsbüro) Eine Einrichtung zur Überwachung des zivilen Lebens in den Besetzten Gebieten. Das DCO ist der allmächtige Arm der Besatzung und, außer Sichtweite, verhält es sich mit einer grausamen und raffinierten Gewalt. Es hat die Position absoluter Macht inne und seine Autorität wächst in direktem Verhältnis zum Ausmaß seines willkürlichen Verhaltens. Das DCO ist zuständig für die Ausstellung von Passierscheinen, die es den Menschen erlauben, sich von einem Ort zum anderen zu bewegen sowie einer Arbeit in Israel nachzugehen. Nur wenn sie solche Passierscheine haben (und nur, wenn sie weitere Schwierigkeiten überwunden haben), können Palästinenser es zuwege bringen, ihre Ortschaften zu verlassen, in der Westbank oder dem Gaza-Streifen umher zu fahren, Arbeit zu finden, mit ihren Familien in Kontakt zu bleiben, zur Uni oder zum Krankenhaus zu kommen, etc. (Machsom Watch 2004, S.105f., nicht autorisierte Übersetzung)

**Tasrich** [Arabisch für Passierschein] Der magische Schlüssel, der die Checkpoints öffnet und den Weg zum Umherfahren in den Besetzten Gebieten frei macht, der wenigstens etwas von einer Illusion eines normalen Lebens verschafft. Aber es gibt ein Problem: Jede Abriegelung, jede Umzingelung und jede Ausgangssperre macht den *tasrich* ungültig. Noch schlimmer: ein *tasrich* kann an einem Checkpoint akzeptiert und an einem anderen zurückgewiesen werden, und jeder Soldat kann je nach Laune auch entscheiden, das Dokument ungültig zu machen. Der *tasrich* wird vom DCO ausgestellt. „Warum kommst du zum Checkpoint ohne *tasrich*?“ fragte der Soldat. Mehr als irgendetwas anderes unterstreicht der Passierschein, dass sein Inhaber kein freier Mensch ist: Er ist gerade mal eine Ebene über dem Sklaven und sein Schicksal hängt ab von der Laune und Stimmung eines jeden in Uniform. (Machsom Watch 2004, S.111, nicht autorisierte Übersetzung)

## **Brücken bauen**

Von Gottfried Hoefert

In allen Jahren unserer Tätigkeit haben wir an verschiedenen Orten versucht, Brücken zu bauen. Das war in typisch ländlichen Gemeinden anders als im Kalibergbaugebiet, das war in der DDR-Zeit ganz anders als wir es jetzt erleben. Darum interessierte es uns sehr, bei Bethlehem ein Projekt kennen zu lernen, das sich ‚Tent of Nations – People Building Bridges‘ nennt: Zelt der Völker – Menschen bauen Brücken.

In der Nacht zum 17. Oktober waren die Straßen um Bethlehem abgeriegelt worden, denn es war irgendwo in der Westbank eins der unseligen Attentate verübt worden. Wir machten uns trotzdem auf den Weg, das erste Stück mit einer palästinensischen Taxe bis zum neu aufgeschütteten Erd-Steinwall. Da war die Fahrt zu Ende. Wir kletterten über den Steinwall, passierten verschiedene Kontrollpunkte; wir waren ja leicht als Touristen, bzw. Pilger zu erkennen.

Am vorerst letzten Checkpoint lernten wir eine israelische Gruppe engagierter Frauen kennen: Machsom Watch – Women against Occupation and for Human Rights. Diese Gruppe, inzwischen mehrere Hundert Frauen verschiedenen Alters und Standes hat sich seit vier Jahren die Aufgabe gestellt, täglich die wichtigsten Kontrollpunkte aufzusuchen und die Vorkommnisse zu beobachten und zu dokumentieren. Man kann das im Internet nachsehen: [www.machsomwatch.org](http://www.machsomwatch.org)! Wenn möglich, versuchen diese mutigen Frauen bedrängten Palästinensern zu helfen, vor allem Alten, Kranken, Behinderten... Ein paar Tage

später konnten wir Hanna Barag, eine Vertreterin dieser Initiative besuchen, eine ehemalige israelische Offizierin, die uns viel von ihrer Arbeit, Brücken zu bauen, erzählte. Zugleich ist das ein Dienst an der israelischen Gesellschaft, die zum Nachdenken gebracht werden soll!

Unsere Unternehmung ging dann mit Hilfe eines anderen Taxis weiter, durch ein größeres arabisches Dorf, hinauf zu Dahers Weinberg, 950m über NN. Dort lernten wir die Familie Nassar kennen, der das Land seit 1924 gehört. Wenn sie nicht über Dokumente, z.T. aus der Zeit der Ottomanen und Briten, aber auch der israelischen Regierung hätten, wäre das Land vielleicht längst zum Siedlungsbau beschlagnahmt worden. Seit Jahrzehnten haben die Familienmitglieder das steinige Land bewirtschaftet, in den dortigen Höhlen gewohnt, Oliven, Weinreben, auch Weizen und Gemüse angebaut.

Zelt der Völker hat den Traum des palästinensischen Christen Bischara Nassar (Sohn des Daher Nassar, nachdem der Weinberg benannt ist) erfüllt. Sein Wunsch war es, auf seinem Familienbesitz einen Raum für Friedensaktivitäten einzurichten: Jugendliche sollen darauf vorbereitet werden, einen positiven Beitrag für die eigene Zukunft und die der ganzen Gesellschaft zu leisten, indem sie ethische Werte wie gegenseitiges Verstehen, Toleranz, Versöhnung lernen und in ihrem Leben zu verwirklichen sich bemühen. Vom Ausbildungsprogramm für die einheimischen Jugendlichen bis zu internationalem und interkonfessionellen Jugendaustausch reichen die Angebote.

Die Besucher können den Anbau verschiedener Pflanzen lernen, man kann einen biblischen Baum kaufen, pflanzen und mit eigenem Namen versehen. Man plant eine Solaranlage zur eigenen Stromerzeugung, eine Abwasseraufbereitungsanlage u.a. Wir lernten eine alte Weinpresse, alte Zisternen und verschiedene Höhlen kennen, die früher zum Wohnen dienten. Heute gibt es auf dem Berg längst einfache Häuser. Wir trafen auch zwei Zivis aus Deutschland, die für ein halbes Jahr mit der Familie leben und arbeiten, denn solche Grundstücke sind ernsthaft von Enteignung bedroht, wenn sie nicht dauernd bewohnt werden und das Land bearbeitet wird.

Immer wieder brachte die Familie ihre Dankbarkeit für unseren Besuch zum Ausdruck, bewirtete uns sehr freundlich und der Familienvater sagte: Kommen Sie wieder! Mich beeindruckte sein und der anderen Engagement sehr. Unvergesslich bleibt mir der Gang zu einer Höhle, die vor Jahren noch als Wohnung gedient hatte und nun als Andachtsraum gestaltet war. Ein ökumenischer Jugendkreis hatte die Steinwände mit Bildern biblischer Geschichten lebendig-bunt ausgestaltet. Hier können Menschen zur Ruhe kommen. Hier können Brücken der Verständigung und des Friedens gebaut werden. Hier sollen vor allem Menschen auf eine bessere Zukunft vorbereitet werden, denn ein Land ohne hoffnungsvolle Menschen hat keine Zukunft, sie wandern aus oder werden Terroristen.

Darum ist der Andachtsraum in der Höhle so wichtig. So eine Höhle, in der Menschen und Tier Zuflucht finden konnten, mag auch der Ort gewesen sein, wo das Jesuskind in der Krippe lag, umsorgt von Maria und Joseph. Von dort ging der wahre Frieden aus, von Ihm das Licht, das die Welt erhellen will.

## **Notizen vom Gespräch mit Muhammad** (von Andreas F. Kuntz)

Muhammad berichtet uns zunächst einmal über das, was wir von der Terasse vor dem Haus sehen können: Die Situation Nahalins, einem kleinen palästinensischen Dorf in den Besetzten Gebieten, fast lückenlos eingekreist von israelischen Kolonien (sichtbar sind im Osten Neve Daniel, im Süden Eleazar, Rosh Tsurim, Gva'ot, bis hin im Westen die größte Kolonie, Beitar Illit). Mit Muhammad, einem säkularen Moslem, ist es auch kein Problem, über den Ramadan und die damit verbundenen Traditionen zu sprechen.

Auch die Kommunalpolitik ist ein Thema; denn seit den letzten Wahlen gibt es in Nahalin eine neue Konstellation. Die Fatah ist überhaupt nicht mehr im Gemeinderat vertreten, abgewählt worden. Stattdessen ist die Hamas stärkste Partei (5 Sitze), gefolgt von der Volksfront (4 Sitze) und zwei unabhängigen Kandidaten, die zwei große Sippen vertreten. Allerdings gelang es nicht, eine Koalition gegen die Hamas zu schmieden; denn beide Einzelkandidaten beanspruchten den Bürgermeisterposten. So haben sich Hamas und Volksfront, letztere eher notgedrungen, auf eine Große Koalition geeinigt – was in unseren Ohren nicht ganz unbekannt klang! Darin bleibt der Volksfront wenigstens der einflussreiche Posten des Finanzverwalters, während die Hamas natürlich den Bürgermeister stellt.

Wie kam es zu diesem Wahlerfolg? Ein großer Faktor war die inoffizielle Bildung, die durch die Hamas für die Frauen in Nahalin angeboten wurde. Neben praktischen Dingen wurden dort auch politische Inhalte gelehrt. Muhammad möchte jetzt selbst ein Bildungszentrum, das Nahalin Cultural Center, aufbauen und investiert selbst darin. Fazit: Wir dürfen der Hamas nicht auch noch das zivilgesellschaftliche Feld der Erwachsenenbildung überlassen!

### **Fasten als Fest**

... Ich bin erstaunt, mit welchem Ernst schon der sechsjährige Shihab an der Mahlzeit teilnimmt und frage, ob es denn für Kinder seines Alters nicht bedenklich sei, zu fasten. „O nein“, lächelt Mutter Zanuba nachsichtig, „Kinder müssen nicht fasten, aber er hat halt so gebettelt, es wie die Großen machen zu dürfen, dass ich ihm erlaube, bis Mittag zu fasten. ...“ Etwas später kommen Tante Ferial und Onkel Ali mit ihren beiden Töchtern zu Besuch, denn es ist im Ramadan Sitte, dass sich Freunde und Verwandte nach dem Abendessen gegenseitig besuchen. Sie haben Berge von selbstgebackenen Süßigkeiten und Plätzchen mitgebracht. Shihab kann es kaum erwarten, von den ersehnten Leckereien zu naschen und voller Stolz sagt er zu den Cousinen: „Ich habe heute auch zum ersten Mal gefastet, wie die Erwachsenen!“ „Na, da kannst du dich ja auf ein schönes Geschenk beim *id al-fitr*, dem Fest des Fastenbrechens, freuen“, lächelt Onkel Ali, ...

Und schon dreht sich das Gespräch nur noch um das dreitägige Fest des Fastenbrechens, mit dem nach 30 Tagen das Ende des Ramadan gefeiert wird. Die Augen der Kinder strahlen schon vor Vorfreude, denn zum Fest bekommen sie neue Kleider, Geldgeschenke und kleine Laternen, mit denen sie dann durch die mit Lichterketten und Papierschlängen geschmückten Straßen ziehen und Lieder zu Ehren des Ramadan singen. So ist der heilige Monat nicht nur eine Zeit der Entbehren, der religiösen Bestätigung und Disziplin, sondern auch eine Zeit der Freude und des Gefühls der Zusammengehörigkeit mit anderen Muslimen. (Claudia Fathy, in: Islam verstehen, Sympathie Magazin Nr.26, Studienkreis für Tourismus und Entwicklung 1992-1997, S.32)

### **Musik für die Kinder der Dar Al-Kalima Schule**

Von Wolfgang Hanisch

Als Mitglied im Förderverein der Bethlehem-Akademie „Dar al Kalima“ hatte ich etwas ganz besonderes vorbereitet. Im Vorfeld der Studienreise hatte ich mich erkundigt, was die Schule wohl als Gastgeschenk der Reisegruppe gebrauchen könne. Mir wurde gesagt, dass Instrumente für das Schulorchester immer willkommen wären, fast egal was es sei. Daraufhin habe ich mich in Köln nach Sponsoren umgesehen und war auf Anhieb fündig geworden, das heißt, auf meine erste Anfrage bei einem Kölner Streichinstrumentenbauer wurden mir direkt fünf zwar gebrauchte, aber gut hergerichtete Violinen mit Streichbögen und Violinenkästen angeboten.. Ich hatte zwar ursprünglich auf höchstens eine Violine gehofft, aber nun hatte ich plötzlich gleich fünf und war natürlich positiv überrascht. Da unsere Reisegruppe aber nur aus fünf Personen bestand, konnte ich nur drei von den fünf Violinen als Handgepäck von der Reisegruppe nach Bethlehem mitnehmen

lassen. Aber immerhin, diese hatten wir nun im Hotel zur Abholung bereitliegen und waren um 12:00 Uhr bei der Schule zur Übergabe angemeldet. Frau Risius, ein weiteres Mitglied der Reisegruppe, hatte auch noch 5 Blockflöten als Gastgeschenk mitgebracht, von denen die Schulleitung allerdings noch nichts wusste.

Wir wurden von der Deutschlehrerin Judy und einem deutschen Junglehrer, Jonathan Schaller empfangen. Etwas geheimnisvoll wurde uns bedeutet, etwas zu warten, denn einige Schüler hätten für uns etwas vorbereitet, was allerdings noch einiger Abstimmungen bedürfe. Zwischendurch erzählte ich der Deutschlehrerin die Vorgeschichte zu den fünf Violinen, damit sie bei der Übersetzung der Worte zur Violinenübergabe keine Schwierigkeiten bekäme. Kurz darauf hörten wir einige Übungen zu Musikstücken durch die verschlossene Saaltür, was dann aber bald aufhörte und wir wurden in den Schulsaal eingelassen. Dort warteten die Musikschüler auf uns und es begann ein munteres Schülerkonzert mit typisch arabischer Musik, aber auch europäischer Musik. Nicht perfekt, aber eben so, wie man es von Schülerinnen und Schülern im Alter zwischen 11 und 15 Jahren erwarten kann. Es spielten Klavier, Oboe, Klarinette und eine Knickmandoline (so wurde mir gesagt) sowie ein Bongo und sechs Flöten munter drauflos und erkennbar, was es sein sollte. Also ausbaufähig, wie jedes Schulorchester.

Nachdem wir uns unter großem Beifall für das Konzert bedankt hatten wurden die Violinen feierlich aus den Violinenkästen herausgeholt und den Kindern gezeigt. Amira, ein etwa 11 jähriges Mädchen bekam die Ehre, eine Violine mal anzufassen und anzusetzen. Bei der Übergabeansprache meinerseits überkam mich irgendwie die Rührung, so dass mir fast die Stimme versagte, aber die mich umringenden Kinder halfen mir, mich bald wieder zu fassen und mein Sprüchlein weiter aufsagen zu können. Als Frau Risius dann noch die fünf Blockflöten übergab, war dies das I-Tüpfelchen der ganzen Veranstaltung. Es fiel mir im Augenblick der Übergabe der Violinen auch eine Last ab, denn im Vorfeld waren doch einige Ungewissheiten über den gesicherten Transport der Violinen in die Westbank aufgekommen. Das Prinzip von "Versuch macht klug" war in diesem Falle wohl das einzig richtige, war aber dafür auch um so aufregender.

Danach gab es noch einen kleinen Imbiss und ich gab zum Abschluss für das Gesundheitszentrum ein Manschetten-Blutdruckmessgerät, ein Zucker-Messgerät, sowie 3 deutsche Kinderbücher als meine persönlichen Geschenke ab. Das hatte ich mir gedacht, würde in jedem Falle gebraucht werden und Jonathan Schaller, ein ausgebildeter Rettungssanitäter, war ganz positiv überrascht, welche Schätze ich ihm da mitbrachte, obwohl er erst gestern der Schule einen Wunschzettel übergeben hatte, wo die beiden ersten Teile ganz oben an standen. Auf die Frage, woher ich denn gewusst habe, was gebraucht werde, sagte ich nur verschmitzt, ich sei halt nicht erstmalig hier und laufe mit offenen Augen durchs Leben.

Wir machten noch einen kleinen Rundgang durch die Schule und dann wurde es auch schon wieder Zeit für das nächste Treffen im Internationalen Begegnungszentrum mit Anette Klasing, die uns das Zentrum zeigen wollte. Dort machte ich zwischendurch einen kleinen Seitensprung zu den Proberäumen des Nationalkonservatoriums. Ganz unten in den Gewölben traf ich auf zwei Gitarristen, die schon sehr gekonnt Passagen eines Stücks von Rodrigo „Concerto de Aranjuez für Gitarre und Orchester“ übten. Ich spielte Mäuschen und sie haben mich auch gar nicht bemerkt.

Was ich gerne sagen können will (vgl. Khanide / Giebeler 2003, S.89)

Danke	Schukran	
Guten Tag	Marhaba	
Auf Wiedersehen	Ma Sallameh	
ein Wasser	(wahad) Majj, Majjeh	
Rechnung	Fatura	
Bitte	min fadlak / fadlik	
Wieviel kostet das... ?	Qedesch?	
Guten Morgen	Sabah Al-Kher	
Guten Abend	Massa' Al-Kher	
Bitte, bitteschön	Tfaddal, pl. tfaddalu	
Guten Appetit	Sahteen	
Was ist das?	Schu hadha?	
Willkommen	ahleen, ahlan wasahlan	
Allah ist großzügig(er)!	Allah akram!	[A. zu Ramadan karim]
Zum Wohl!	Saha!	
Bitte, gern geschehen	Afwan	
Berg	Dschebbel, dschabbal	

## Tag 5: Zusammenleben oder Trennen?

Wir treffen unseren Fahrer Akram wieder und machen uns auf den Weg nach Norden. Vorher wollen wir eine Mitarbeiterin der lokalen Agentur mit nach Jerusalem nehmen. Aber wie schon gestern: Was eben noch galt (nämlich die Passierscheine), gilt jetzt nicht mehr. Bethlehem ist „abgeriegelt“! Also wieder zurück nach Beit Dschala. Da kommen uns wieder einmal Zweifel, dass das Vorgehen der Armee wirklich mit Sicherheit zu tun hat. Unterwegs zur Küstenebene halten wir an der Kreuzfahrerkirche von Abu Gosh, die als einzige mittelalterliche Kirche noch ihre Bemalung hat. Auch die Ruhe und Fülle des Gartens inspiriert uns und wir halten Andacht.

Nach der Straße Nr.1 (Yafo-Jerusalem) biegen wir auf die neue Nord-Süd Achse Israels ab, die am Fuß des Berglandes der Westbank entlang führt: die Straße Nr.6, eine Autostrada, Freeway, Autobahn. Jeff Halper beschreibt sie als Teil einer „Matrix of Control“; denn die Straßen hier verbinden nicht nur, sie zerschneiden auch das Land. Von der Straße Nr.6 aus entstehen Querverbindungen, und auch wir bemerken riesige Autobahnkreuze, die einerseits zur Küste in die Wirtschaftszentren führen, andererseits ins Westjordanland zu den israelischen Kolonien, entlang derer das zukünftige Land der Palästinenser zerschnitten wird. Wir kommen an Qalkilia vorbei, das noch mehr Land als Bethlehem durch die Führung der Mauer auf palästinensischem Gebiet verloren hat. Bei Tulkarem ist die Mauer hinter einer Böschung verschwunden.

Wir fahren weiter gen Norden, an Um El-Fahm vorbei, wo den Bauern und Bäuerinnen seinerzeit ihr Land enteignet wurde und das heute ein Arbeitskräftereservoir für die Städte der Küstenebene geworden ist. Auch an Megiddo kommen wir vorbei, der uralten Siedlung am Rande einer weiten Ebene, auf der sich die Großmächte ihre Schlachten geliefert haben – am „Berg Megiddo“ (Har Megiddo, Armagedon, Offenbarung 16,16). Als wir bei Kafr Yasif von der Küstenebene abwenden und nach Westgaliläa hinauffahren, lernen wir auch, dass in den arabischen Dörfern die Verkehrsinfrastruktur nicht komplett entwickelt ist. In West-Buqeia' erwartet uns unsere Reiseleiterin Ramzia Sabbagh mit ihrer Mutter und ihrem Bruder. Dann machen wir uns auf ins alte arabische Buqeia, dem rabbinischen Peqi'in, und beginnen unseren Rundgang an der Höhle, in der sich Rabbi Shim'on Bar Jochai vor den römischen Soldaten versteckte. Heute überrascht es uns, dass die Menschen hier einst zusammenlebten, vereint in der lokalen und regionalen Kultur, unterschieden in den Religionen: drusisch, christlich, jüdisch und muslimisch.

Die Wasserquelle bietet auch heute wieder den Dorfmittelpunkt, wiederhergestellt für den Ausflugs-tourismus der Großstadt-Israelis. Die Gebetshäuser liegen eher versteckt inmitten der alten palästinischen Häuser. Wir erfahren viel über die Kultur der Menschen, die Geschichte ebenso wie die Gegenwart. Kein Wunder: Ramzia ist wie Andreas Interkulturelle Lehrerin, hat am bisher einzigen MotivationsSeminar in Palästina teilgenommen. Nach einem traditionellen Kaffeetrinken im Haus der Familie Sabbagh fahren wir weiter auf die Höhe Obergaliläas. Es ist ein sonniger Tag und wir haben einen weiten Blick auch über die Grenze in den Libanon. Wir besuchen Friedhof und Kirche des ehemaligen Dorfes Bir'im, dessen Bewohner heute verstreut in Israel und dem Ausland leben: Die Sicherheitskräfte des neugegründeten Staates hatten die Menschen aufgefordert, ihr Dorf zu ihrer eigenen Sicherheit vorübergehend zu verlassen.

**Kafr Bir'im** wurde im Laufe der Operation „Hiram“ Anfang November 1948 vertrieben. Mit der Operation „Hiram“ wurde der zweite Waffenstillstand beendet und Landgewinne im Norden angestrebt. Im Süden wurde parallel die Operation „Yo'av“ durchgeführt. Am Ende dieser Operationen waren die späteren Waffenstillstandslinien bzw. Grenzen festgelegt.

Im Jahr 1945 lebten etwa 710 Menschen in Kafr Bir'im, davon 10 Muslime bei einer Mehrheit von Christen. Das Land des Dorfes umfasste 12 244 Dunum, zumeist in Familienbesitz, davon waren 4 819 kultivierbar. Die 132 Häuser des Dorfes wurden 1953 komplett von der Israelischen Verteidigungsarmee zerstört, damit auch nach einem Gerichtsurteil niemand in das Dorf zurückkehren sollte. Nur die Kirche wurde nicht angetastet und wird heute zu hohen Festtagen und Beerdigungen benutzt. (vgl. [www.allthatremains.com](http://www.allthatremains.com))

### **Lebendige und zerstörte Dörfer**

Von Wolfgang Hanisch

Heute soll es etwas entspannter zugehen. Wir fahren entlang der Mauer mit einem Kleinbus nach Nordgaliläa, also israelischem Staatsgebiet, und erfahren, dass Ramzia Sabbagh unsere einheimische Reise-führerin sein wird und uns den Rest der Woche begleitet. Für Frau Risius und mich war es insofern eine freudige Überraschung, als

Ramzia bereits im Jahr 2003 unsere damalige Reisegruppe zeitweilig begleitete. Ramzia hat die israelische Staatsbürgerschaft und ist Araberin bzw. Palästinenserin. Sie und ihre Familie sind Christen und gehören der griechisch-orthodoxen Kirche an. Sie wohnen in West-Buqeia`. Die Vorbezeichnung West sagt, dass dieser Ortsteil von Buqeia` ein ziemlich junger Teil des Ortes ist und hauptsächlich von Christen bewohnt wird, die auf dem Land des Dorfes einen neuen Ortsteil gegründet haben. Eine erste Kirche (griechisch-orthodox) steht bereits.

Wir sind bei der Familie von Ramzia eingeladen, einen kleinen Imbiss zu nehmen. Nun das mit dem „klein“ kann man bei Arabern vergessen, wenn man eingeladen ist, denn Ramzia und ihre Mutter haben den Tisch beladen, nicht gedeckt. Mit landesüblichen Köstlichkeiten. Es musste natürlich erklärt werden, was da so alles auf dem Tisch stand. Auffällig war, dass alles so frisch schmeckte. Der gemischte Salat war sehr schmackhaft gewürzt, wobei der Schafskäse darin mit einer extra Würze aus wildem Thymian bestreut war. Eine Gewürzmischung, wie wir sie bei uns in Deutschland nicht kennen, es sei denn unter den in Deutschland lebenden Arabern. Ich habe von der mit mir befreundeten Familie in Beit Jala ein Säckchen davon geschenkt bekommen, nachdem ich so eindringlich nach dem Inhalt der Würzmischung gefragt hatte, weil sie mir so gut schmeckte. Za`tar wird die Gewürzmischung genannt. In Köln zurück, werde ich mal in einem arabischen Restaurant nachfragen, wo ich das kaufen kann. Es wird in meine Küche Eingang finden. Dann noch der „Humus“. Ramzia legte Wert darauf, dass sie ihn ganz frisch zubereitet habe. Diesen hauptsächlich aus Kichererbsen und Olivenöl bestehende beigefarbige Mus findet man zu allen Gelegenheiten auf dem Tisch und ist mit Sicherheit sehr kalorienreich. Gedippt mit Fladenbrot, dass natürlich auch frisch gebacken war, ein paar Oliven und gewürfelter Schafskäse mit Za`tar, fühlt sich die Zunge nur noch verwöhnt an. Leider gehen solche Momente immer viel zu schnell vorbei, aber wir sollten am Nachmittag noch zum Kaffee vorbeikommen. Na mal sehen, was dann wohl wird!

Wir verabschiedeten uns also einstweilen und fuhren mit Ramzia nach Buqeia`. Einem Ort, der mehrheitlich von Drusen bewohnt wird, aber auch von einer größeren Minderheit Christen. Juden muss es hier früher auch gegeben haben, denn eine alte Synagoge befand sich auch mitten im Ort. Sie war geschlossen und wir hörten, dass sich die Juden aus diesem Ort nach den ersten 48er-Krieg zurückgezogen haben. Nur noch eine sehr alte jüdische Dame, die zugleich den Schlüssel zur Synagoge habe, lebe hier. Diese sei etwas wunderlich könne aber unbehelligt hier leben. Jüdische Tagesausflügler, die in die Synagoge wollten, erfuhren von Ramzia den Zusammenhang und waren erstaunt, dass sich die alte Dame traute, ganz allein in dieser doch so sehr „gefährlichen“ Situation zu leben, worauf Ramzia entgegnete, dass die alte Dame im Ort von allen Leuten respektiert werde und keinerlei Befürchtungen haben müsse. Paranoia ist in dieser Gegend normal.

Wir besichtigten den Ort und waren etwas verwundert über die Vielzahl von jüdischen Tagesausflüglern, aber wir hatten vergessen, dass es die Zeit des Laubhüttenfestes war, wo traditionell Arbeitsfreistellungen solche Kurzausflüge möglich machen. Der Marktplatz war sehenswert. Einerseits, weil er eine jetzt als Brunnen ausgebaute Tränke besaß, die aus einer Quelle vom Berghang gespeist wurde, andererseits durch die Bebauung, die sich ganz klar auch als

jetzt noch als genutzter Marktplatz aus allerlei Läden und Restaurationen zusammensetzte. Das hätte als Vorlage für Modellbauer dienen können. Einen frisch gepressten Granatapfelsaft habe ich mir dort genehmigt. Es gibt keinen besseren Obstsaft. Aber dran kommen muss man. Also Augen auf und zupacken, wenn man die Saftpresse entdeckt.

Wir erfuhren, dass Nordgaliläa eine sehr fruchtbare Gegend sei, insbesondere wegen der vorhandenen Wasservorkommen, also genügend Regen in der Regenzeit ab etwa Ende Oktober bis März und danach durch das langsam durch die wasserführenden Gesteinsschichten der Berghänge abfließende Speicherwasser mit entsprechen vielen Quellen an den Berghängen.

Von den dort lebenden Drusen haben wir nur wenig sichtbares entdecken können. Unsere Reiseleiterin machte uns auf einen wenig spektakulären Eingang eines Gebetsraumes der Drusen aufmerksam und versuchte uns über die Religion der Drusen aufzuklären. Grundsätzlich ist es wohl so, dass die Drusen mehr muslimisch als etwas anderes sind. Die familiären Bindungen sind sehr stark in dieser (noch) Stammesgesellschaft und Beleidigungen der Ehre werden hart geahndet, insbesondere dann, wenn sie von Nichtdrusen begangen werden. So erzählte uns Ramzia von einem Vorfall in einem anderen gemischten Dorf, bei dem es zu Überfällen auf christliche Läden und Wohnungen mit Brandstiftungen gekommen ist, weil im Internet eine nackte drusische Frau gezeigt wurde. Die drusischen Leute konnten sich nicht vorstellen, dass das ein Druse gewesen sein sollte, also war es notwendigerweise ein Christ. Man kann froh sein, dass es dabei zu keinen Toten kam. Später stellte sich heraus, dass es doch ein jugendlicher Druse war. Den Schaden hatten die christlichen Familien. Eine Entschädigung bleibt in solchen Fällen leider aus. Also ganz so friedlich ist das Leben zwischen Christen und Drusen wohl doch nicht. Einen traditionell gekleideten ältern Drusen haben wir dann doch noch entdeckt. Auf die Frage, ob wir ihn fotografieren dürften, winkte dieser aber ab. Was auch nicht anders erwartet wurde, denn die traditionelle drusische Gesellschaft ist Fremden gegenüber doch sehr scheu.

Anschließend fuhren wir wieder nach Buqeia` zur Familie Sabbagh zurück. Dort erwartete uns ein reichhaltiges Tablett mit verschiedenem Kuchen, natürlich auch selbst gebacken, mit arabischem Kaffee oder wahlweise Tee, sowie verschiedenen Früchten. Das Wetter ließ es zu, dass wir auf der Terrasse sitzen konnten. Von der Mutter erfuhren wir hier, dass ihre Familie 1948 damit gerechnet hatte aus Buqeia` vertrieben zu werden und schon ihre Habseligkeiten gepackt hatte. Dies wurde aber dadurch verhindert, weil die mit der Hagana kooperierenden Drusen von Buqeia` sich für das ganze Dorf, einschließlich der Christen, eingesetzt haben und so eine Vertreibung nicht stattfand. Dafür sind die Christen in Buqeia` den Drusen auch heute noch dankbar. Wenn unser nächstes Ziel nicht noch ein vertriebenes Dorf gewesen wäre, hätten wir es wohl bei der Familie Sabbagh etwas länger ausgehalten, insbesondere wegen der menschlichen Wärme, die sie ausstrahlte. Mit herzlichem Dank und kleineren Gastgeschenken an die Mutter und Ramzia verabschiedeten wir von der Familie. Ramzia fuhr mit uns weiter nach Tiberias.

Unser Bus nahm uns dann wieder auf und wir fuhren Richtung libanesischer Grenze zu einem zerstörten Dorf namens „Bir`am“. Die Geschichte dieses Ortes ist in mehrererlei Hinsicht tragisch. 1948 war das Dorf hauptsächlich von arabischen Christen verschiedenen Glau-

bens bewohnt. Die Hagana - eine von mehreren jüdischen Widerstandsgruppen im Vorlauf zur Israelischen Armee - vertrieb alle Bewohner aus dem Dorf. Angeblich zur Sicherheit für die Bewohner, denn es wurde ein Angriff libanesischer oder jordanischer Armeeeinheiten erwartet. Die Bewohner mussten entweder im Wald biwakieren oder bei Verwandten unterkommen. Der Angriff erfolgte aber nicht, dennoch durften die Bewohner nicht in ihre Häuser zurückkehren. Auch das umliegende Land durften sie nicht wieder bestellen. Bei einem angestregten späterem zivilen Gerichtsverfahren bekamen die Bewohner sogar das Recht, zurückzukehren, das nützte ihnen aber nichts, weil die (dann bereits bestehende) israelische Armee das Dorf zerstörte, obwohl bekannt war, dass die Bewohner ein Rückkehrrecht erstritten hatten. Unumkehrbare Tatsachen schaffen nennt man das. Eine Bestrafung der Verantwortlichen brauchten diese nicht zu befürchten, denn Sicherheitskriterien der Armee, auch wenn sie nur vorgeschoben sind, haben in Israel immer Vorrang vor zivilen Ansprüchen. Das ist bis heute so!

Selbst an den Ruinen der Häuser ist jetzt noch erkennbar, dass das Dorf eher wohlhabend gewesen sein muss. Jetzt ist alles überwuchert und nur an einigen Stellen kann man die Ruinen näher betrachten. Die ehemaligen Bewohner kommen zwar noch sporadisch an ihren Ort, aber nur um in der einzig stehen gelassenen Kirche Gottesdienste und Feste zu feiern. Dauerhaft zurückkehren dürfen sie nur als Tote, um im Friedhof beerdigt zu werden. Von der Kirche aus hatte man einen besonders guten Blick in den Libanon hinein. Wir waren ja so um 17:00 Uhr dort. Dann beginnt Mitte Oktober bereits der Sonnenuntergang. Der Berg Hermon glänzte goldgelb in der Abenddämmerung. Ein unvergesslicher Anblick. Auf dem Areal von Bir`am befand sich noch die Ruine einer Synagoge aus entweder noch römischer aber wahrscheinlicher byzantinischer Zeit und das Ganze lag innerhalb eines Nationalparks. Als wir den Ort verließen, erinnerte ich mich an unsere Reise 2004, bei der wir den palästinensischen, melkitischen Priester Elias Chakour kennen lernten. Bir`am war sein Geburtsort.

#### **Entwicklungsbezogene und interkulturelle Motivationsseminare**

... Ausgangspunkt war zum einen die Tatsache, dass man zu Beginn der siebziger Jahre erstmals bemerkte, dass der zu diesem Zeitpunkt sich vehement entwickelnde Massentourismus in sogenannte Entwicklungsländer nicht nur Nutzen bringt, sondern auch eine ganze Reihe von Schäden anrichtet, speziell im soziokulturellen Bereich. Zum anderen gelangte man zu der Einsicht, dass Reisen nicht automatisch zu einem besseren Kennenlernen und Verstehen anderer Länder, Menschen, Kulturen und Religionen beiträgt.

Vor diesem Hintergrund versuchen die entwicklungsbezogenen und interkulturellen Motivationsseminare seit 1979 Reiseleiterinnen und Reiseleiter, welche deutschsprachige Touristen in Entwicklungsländern betreuen, zu motivieren, sich mit entwicklungsbezogenen und interkulturellen Themen des Tourismus auseinander zu setzen und diese zu festen Bestandteilen ihres Informationskonzepts bei Reiseleitungen zu machen. Reiseleiter sollen also beispielsweise befähigt werden, Vorurteile von Gästen aufzugreifen und Urlauber ggf. zu einer differenzierteren Sichtweise anzuregen; sie sollen lernen, mit Ängsten seitens der Gäste vor Fremdem oder Fremdartigen umzugehen und ihnen zu helfen, sich offen auf fremde Situationen einzulassen; ... (Inge Klostermeier, in: Aderhold, von Laßberg, Stäbler, Vielhaber 2000, S.185)

### **Beobachtungen an einem Sukkot-Ferientag in Peki'in / Buqea' (von Andreas F. Kuntz)**

Wir stehen vor der alten Synagoge in Buqea', einem Dorf in West-Galiläa, das einst von Menschen verschiedener Religionen bewohnt wurde. Die Alltagssprache hier ist Arabisch, auch wenn so mancher Dokumentarfilmer hier schon Hebräisch als die Sprache der Einheimischen vorgeführt hat. Unsere Reiseleiterin vermutet, dass die alte Frau Sinati, letztes Mitglied eine alteingesessene jüdische Familie hier in Buqea', lieber zu Hause bleibt, als den vielen israelischen Touristen die Synagoge aufzuschließen. Ich selbst hatte im Mai die offene Synagoge besucht, ein kleines und unscheinbares Gebäude, das eine gewisse Ruhe ausstrahlt, vor allem durch die schattenspendenden Bäume vor dem Eingang.

Tatsächlich nähern sich israelische Touristen der Synagoge – ich vermute Städter, die sich im grünen Galiläa erholen wollen – und fragen in der direkten, fordernden israelischen Art, wo die Synagoge sei. Unsere Reiseleiterin erklärt auf Hebräisch, wie mensch in die Synagoge gelangt, sagt aber auch, dass sie verschlossen sein. Ja, warum sei denn die Synagoge verschlossen und wo gäbe es den Schlüssel? Die Reiseleiterin äußert die Vermutung, dass Frau Sinati zwar nicht weg gefahren sei, erkennbar an der Haustür auf dem Balkon, aber die Synagoge nicht aufgeschlossen habe. Wieso diese Frau den Schlüssel habe? Nun, weil sie ein Jüdin sei, aus der alteingesessenen Familie etc. Ungläubig fragt eine israelische Dame: Eine Jüdin wohne hier alleine unter Arabern? Ja, sie sei ja hier geboren und lebe schon immer hier, nur in den Fünfziger Jahren hätte sie mit der Familie in einer jüdischen Stadt gelebt. Ob es ihr hier wirklich gut ginge? Die alte Frau Sinati sei hier bekannt und respektiert, sie kenne die alte Frau schon lange, schließlich sei sie selbst auch hier aufgewachsen, erklärt unsere Reiseleiterin.

## Tag 6: Auf den Spuren Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger

Unser Erholungstag in der Natur wird vom Regen durchnässt und von den Wolken verhüllt: Ein Segen für das Land, für das Wandern recht nass. Vom Dschebbel Dschermak – Har Meron können wir unsere Höhe nur erahnen, indem wir direkt zum Fuß des Berges vor uns hinunter schauen. Am See Genezareth sieht es etwas freundlicher aus. Vom Berg der Seligpreisungen gehen wir hinunter zur Primatskapelle und der Kirche der Brotvermehrung. Die Schauer gehen nieder, als wir von den Dächern der Pilgerkirchen geborgen sind.

Über das syrische Ufer des Sees fahren wir nach En Gev, wo wir unser Boot bei Sonnenschein besteigen. Mit Blick auf Tiberias / Tveria / Tabbariye stoppen wir die neuzeitlichen Motoren und lesen vom Sturm, den Jesus stillte: Und wirklich, wir hören nur die leisen Wellen an den Wänden unseres Bootes... (Markus 4,35-40) In Tiberias, der Stadt vieler großer Rabbinen, ist Erholungszeit, z. B. Teetrinken und Bummeln angesagt, dort, wo sich heute viele Israelis entspannen, auch nebenan beim Kaffeetrinken in der Sukka, der Laubhütte. Wir halten hier eine Andacht mit Blick auf Jesu Leben an den Mauern des Daher al-Omar. Abends lädt das Ehepaar Hoefert die Gruppe in die „Suite“. Der folgende Tag beschäftigt uns. Unsere sprachliche Vorbereitung auf die israelischen Gesprächspartner wird fast ein bisschen viel!

jesus

1

mit einer schar von freunden (freundinnen auch)  
durch galiläas dörfer und städte ziehend  
hat er kranke geheilt und geschichten erzählt  
von der weltleidenschaft des ewigen gottes

2

privilegien der klasse der bildung galten ihm nichts  
zu seinem umgang zählten tagelöhner und zöllner  
wo mangel sich zeigte an nahrung oder getränk  
teilte er fische brot und wein aus für viele

3

die gewalt von gewalthabern verachtete er  
gewaltlosen hat er die erde versprochen  
sein thema: die zukunft gottes auf erden  
das ende der menschenmacht über menschen

Kurt Marti

## Tag 7: Ringen um die Reinheit des Herzens

Wir fahren den langen Riss in der Erdkruste entlang nach Süden, folgen dem Lauf des Jordan. Ägyptische Garnison und kanaanitische Stadt war Bet Shean, und nach der traumatischen Niederlage der Stämme föderation aus dem Bergland, Israel, unter Saul und Jonathan, auch Ort der grässlichen Zurschaustellung ihrer Leichname. Später dann der Ort Skythopolis: Wir werfen einen Blick auf das Amphitheater der hellenistisch-römischen Stadt, die unter den Byzantinern multi-religiös wird. Nun ist das Amphitheater von der Stätte der tödlichen Belustigung zum Wohnquartier geworden. Auch unter den Omajaden blühte die Stadt: Jetzt heißt sie wieder mit ihrem semitischen Namen Beisan. Nebenan sehen wir die arabischen Häuser, aus denen die Bewohner 1948 gewaltsam vertrieben wurden.

Die Grenze zur Westbank erhält ebenso ein Terminal wie Bethlehem, stellen wir fest. Die nord-westliche Einfahrt nach Jericho ist frei, wir überqueren einen palästinensischen Checkpoint. Als Fotomotiv will der Polizist dort aber nicht herhalten. Jericho, die Oase der Staatsdomänen, Jagdschlösser und Winterdomizile, ist der Tradition nach auch Ort der Versuchung. Die Versuchung, diese Welt ohne Gott erlösen zu wollen, übermenschlich und allmächtig sein zu wollen, ist zugleich die Initiation Jesu. Wir sind für diesen Aufstieg wieder Pilgernde und steigen zu Fuß die Treppe in die Felswand, in deren Höhlen sich Mönche zurückgezogen haben. Wir „verschmähen“ die Infrastruktur des Massentourismus, den Teleferique, und treffen vor der Tür des Klosters gutgelaunte, lachende Amerikanerinnen. Sie geben nach einer Weile auf, während wir uns entscheiden, ein weiteres Mal zu klopfen. Aus der Gruppe kommt der Vorschlag, ein Lied anzustimmen; die Wahl fällt auf das orthodoxe Kyrie. Schließlich öffnet uns Father Jerome, Vater Hieronymos, und geleitet uns zur Kirche mit dem Felsen, an dem Jesus der Tradition nach betete.

Nach dem Abstieg fahren wir weiter zu Abu Hammad, der uns in seinem Garten sitzen lässt. Neben Pomelos gibt es bei ihm zwei Sorten Apfelsinensaft: Ist die „französische“ süßer oder die andere noch nicht reif? Wir legen unsere Vorräte zusammen und fertig ist der Imbiss im Grünen. Danach verlassen wir Jericho, „A-Richa“, und erreichen Nabi Mussa. Hierher pilgern jedes Jahr die Muslime Palästinas: Sie begehen den Mawsim des Propheten Mose. Eine Stippvisite in der Ausgrabung des Euthymios-Klosters zeigt uns, dass wie das Land auch Zeugnisse der Geschichte besetzt sind. Eine Rundfahrt in Maale Adumim zum Martyrios-Kloster offenbart den Reichtum an Wasser in dieser weiter wachsenden Trabantenstadt, einer israelischen Kolonie östlich Jerusalems: viel Grün und viele Blumen. Wir erinnern uns an die Dschahalin-Beduininnen an der Straße und die Wasserspeicher in Bethlehem...

In Jerusalem erleben wir die letzten Ausläufer der großen Parade der christlichen Zionisten zum Laubhüttenfest. Hier ist grenzenlose Verehrung einer religiös überhöhten nationalistischen Politik angesagt. Wir haben große Mühe, überhaupt unser Hotel am Jaffator zu erreichen, verkehrs- wie sicherheitstechnisch, aber wir haben ja Zeit! Am Spätnachmittag machen wir uns auf den Weg in die Deutsche Kolonie: Hana Barag hat uns nach Hause eingeladen.

Das Mönchtum der Wüste hat eine ganz eigene Kultur der geistlichen Bruderschaft bzw. Vaterschaft entwickelt. Anselm Grün beschreibt diese Kultur anhand der überkommenen Schriften, beispielsweise mit Sätzen aus der „Weisung der Väter“:

„Die wichtigste Weisung der Väter ist: Nicht verurteilen und nicht in Trauer stürzen, sondern aufrichten und trösten. Ja, der geistliche Vater wird gerade von seiner Aufgabe definiert, die Brüder zu ermutigen. ... So gibt Poimen den geistlichen Begleitern folgenden Rat:

„Wenn ein Mensch sündigt und leugnet, indem er spricht: ‚Ich habe nicht gesündigt‘, so verurteile ihn nicht. Andernfalls nimmst du ihm den Mut. Wenn du aber sagst: ‚Sei nicht mutlos, Bruder, aber hüte dich in Zukunft!‘, dann erweckst du seine Seele zur Reue.“ Apophthegma 597“ (Grün 2002, S.)

„ ... An diesem Platz herrscht eine große Stille und Ruhe, die zu Meditation und Kontemplation einladen. Er erinnert an andere Orte, an denen sich die drei monotheistischen Religionen entwickelt haben. ... Obwohl die historischen Quellen belegen, dass der *mawsim* des Nabi Mussa bereits unter der Herrschaft der Aijubiden stattfand, wurden bislang keine Baureste aus dieser Epoche gefunden. Die ältesten bekannten Überreste stammen aus der Regierungszeit des Mamlukensultans Baibars, der den *maqam* 1269-70 erbauen ließ. ... Seit seiner Herrschaft bis zum Britischen Mandat (1917-1948), vor allem auch in osmanischer Zeit, wurde der *maqam* immer wieder restauriert und erweitert, wobei die Urheber oft Wert auf die Wahrung ihrer Anonymität legten. ...“ (Yusuf Natsheh: Maqam Nabi Mussa, in: Al-Jubeih 2004, S.142-144)

## **Bericht über Machsom Watch**

Women against the Occupation and for Human Rights

von Hannelore Risius

2001 gegründet von israelischen Frauen, heute sind es fast 500, alle ehrenamtlich. Die Frauen wollten angesichts der Zustände an den Checkpoints etwas unternehmen. Sie arbeiten in kleinen Gruppen, meist zu zweit. Täglich zwischen 6 - ca.11 Uhr und von 15 bis 20 Uhr, sieben mal in der Woche, stehen sie an fast allen Checkpoints innerhalb der Westbank und in Jerusalem. An den Grenzübergängen arbeiten sie nicht.

Wir haben an der Barriere nahe der Kirche von Al-Khadr am 16.10.05 eine dieser Frauen getroffen: Sie vermittelte uns ein Gespräch mit Hanna Barag, die uns in ihre Wohnung einlud. Hanna berichtet, daß sie nicht wegen der Palästinenser, sondern wegen der zunehmenden negativen Veränderungen in der israelischen Gesellschaft Mitglied wurde. Wenn junge Menschen jahrelang Menschenrechtsverletzungen mit ansehen und schließlich an ihnen beteiligt sind, können sie davon nicht unbeeinflusst bleiben. Es wurde eine Art Verrohung beobachtet.

Hanna Barag stammt aus einer deutschen jüdischen Familie und ist 1933 ausgewandert. Leider, so sagt sie, hat sie ihr Deutsch fast vergessen, so daß sie lieber Englisch spricht. Sie brachte ein Beispiel aus ihrer Arbeit: Eine Ambulanz brachte eine Frau aus einer palästinensischen Klinik, die in eine andere Klinik gebracht werden mußte. Die zuständigen Soldaten am Checkpoint holten die Bahre aus dem Wagen, stellten alle Apparate ab und legten die Patientin auf die Erde. Die MW-Frau, zufällig Ärztin, versuchte Herzmassagen und künstliche Beatmung, aber die Patientin starb später. Als dann die Soldaten mit der Kontrolle der Ambulanz fertig waren, "erlaubten" sie, alle rausgeworfenen sterilen Dinge wieder einzupacken. MW hat diesen Vorfall veröffentlicht und gar kein so großes Echo erhalten. Viel größer war die Reaktion auf ein Foto einer MW-Freiwilligen, die einen Palästinenser fotografierte, als er am Checkpoint vor Soldaten eine Geige vorführte: Das Bild erinnerte Israelis an die bekannten Bilder während der Shoah, als jüdische Menschen gezwungen wurden, im Konzentrationslagern Musik zu spielen.

Ein zweites Beispiel: ein offensichtlich geistig behinderter Junge von 14 geht mit einem Sprenggürtel in den Checkpoint. Es wird nicht untersucht, woher er ihn hat, was er vorhatte; er saß 16 Monate in U-haft und ist dann zu acht Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Frauen von MW haben sich intensiv um das Kind gekümmert. Der Mutter wurde nicht erlaubt, zu einem Gefängnisbesuch herzukommen.

Es gibt ein Jahrbuch aller Vorfälle an den Checkpoints. In dem Exemplar von 2004 stellt sich die Arbeit so dar: Die Frauen wollen beobachten, berichten und dokumentieren. Sie greifen ein bei Fällen von starker Einschüchterung und Verstößen gegen Menschenrechte. Inzwischen haben sie Verbindung mit hohen militärischen Stellen, sodass manchmal durch ein Telefonat geholfen werden kann. Sie haben in der Regel keine Schwierigkeiten mit Soldaten, aber oft mit Siedlern.

Die Frauen berichten, daß an den Checkpoints jeden Tag andere Öffnungszeiten etc. gelten. Die Soldaten können willkürlich und nach Lust und Laune Regeln verändern, Menschen stundenlang festhalten

oder nicht durchlassen. Diese tägliche Konfrontation und Demütigung, die unmenschlichen Bedingungen während der Wartezeiten (stehen in der Sonne etc.) haben eine große Verbitterung seitens der Palästinenser zur Folge.

MW sagt, daß diese Dinge den durchschnittlichen Israeli nicht interessieren, aber es gibt doch eine Anzahl Frauen, die beschämt sind über die ständigen Menschenrechts-Verletzungen die ja auch in ihrem Namen begangen werden. Sie wollen gern die israelische Politik verändern, die den Palästinensern verbietet, sich in ihren eigenen Gebieten frei zu bewegen. Sie wollen die Checkpoints ganz abschaffen, die nur die Westbank in kleine Gebiete zerstückeln und diese isoliert. Am Ende, so will es die herrschende Politik, sollen diese Gebiete mit israelischen Siedlungsblöcken umgeben sein.

**Tiere** Dies ist der Begriff, den Soldaten normalerweise verwenden, um die Palästinenser zu beschreiben. Sobald man eine Masse Menschen nimmt, alle in Eile, alle aufgeregt und nervös, und lässt sie loslaufen auf ein paar wenige Eingänge zur Kontrolle hinein, zwischen Betonsperren oder einer anderen Art von Einzäunung, wenn sie durch enge und klemmende Drehkreuze, die in Hebräisch verniedlichend „Karussell“ genannt werden, gehen müssen, die allzu oft blockieren mit verängstigten Leuten drinnen, und wenn man sich sehr roh benimmt ihnen gegenüber, sie für Stunden ununterbrochen in der Hitze oder Kälte und Regen festhält, was soll man nach alledem von ihnen sagen? Man entlässt sie mit Verachtung: „Das sind einfach Tiere!“ Nur zum Vergleich, schauen Sie sich mal das Verhalten eines durchschnittlichen israelischen Autofahrers an, wenn ihm der Parkplatz weggeschnappt wurde... (Machsom Watch 2004, S.102, unautorisierte Übersetzung)

**„Lefties“** (Linkis) Nach Meinung der Soldaten konstituieren diese den ständigen Ärger, ihnen am Checkpoint gegenüber stehen zu müssen. Mit eingeschlossen in den Begriff sind Journalisten, Fotografen, arabische Mitglieder des Parlaments, Demonstranten, Mitglieder von Menschenrechtsorganisationen, und ganz besonders die Frauen von Machsom Watch. Kurz gesagt: Eine ‚Leftie‘ ist eine die sehen will, was vor sich geht. ‚Die Lefties haben die Armee zerstört!‘ verkündete ein Transparent, das mehrere Monate hintereinander den Checkpoint Huwwara (südlich Nablus) schmückte. (Machsom Watch 2004, S.107f., unautorisierte Übersetzung)

Was ich gerne sagen können will (vgl. Khanide / Giebeler 2003, S.89)

Danke	Schukran	Toda
Guten Tag	Marhaba	Schalom
Auf Wiedersehen	Ma Sallameh	LeHitraot
ein Wasser	(wahad) Majj, Majjeh	
Rechnung	Fatura	
Bitte	min fadlak / fadlik	
Wieviel kostet das... ?	Qedesch?	
Guten Morgen	Sabah Al-Kher	
Guten Abend	Massa' Al-Kher	
Bitte, bitteschön	Tfaddal, pl. tfaddalu	
Guten Appetit	Sahteen	
Was ist das?	Schu hadha?	
Willkommen	ahleen, ahlan wasahlan	
Allah ist großzügig(er)!	Allah akram!	
Zum Wohl!	Saha!	
Bitte, gern geschehen	Afwan	
Berg	Dschebbel, dschabbal	
Einen schönen Sabbat!		Schabbat Schalom!

## Tag 8: Die Heilige Stadt Jerusalem

Heute wollen wir dem alten Pilgerweg folgen, von Al-Azariyeh aus hinauf nach Betfage, und dann entlang dem Palmsonntagsweg. Wir nehmen den Bus mit der Aufschrift „Al-Liffe“, ein schöner Begriff für den großen Bogen, den wir fahren, um auf dem Weg aus Jerusalem heraus den Checkpoint zwischen Jerusalem und Abu Dis bzw. Al-Azariyeh zu vermeiden. Wir erreichen unser Ziel quasi von hinten, von Osten her, nachdem wir durch den neuen Tunnel zwischen Hebräischer Universität und Auguste Victoria Gelände durchfahren haben. Wir durchqueren das Gebiet von E1, das die nächste Stufe des Ausbaus der israelischen Kolonien im Osten Jerusalems und die Bebauung eines Korridors zur Kolonie Maale Adumim bedeutet, aber auch die Zerschneidung der Westbank in zwei Teile fördert.

Nach einer kleinen Andacht auf dem Gelände der Franziskaner, bei der wir uns auch an Jesu Aufenthalte hier im armen Osten der Stadt erinnern, machen wir uns auf den Weg nach Betfage. Ramzia und ich haben den Weg erprobt, doch was gestern normal war, gilt heute nicht mehr. Es ist Ramadan: viele Muslime wollen im Haram, dem ehrwürdigen Bezirk, am Freitagsgebet teilnehmen. Es ist Sukkot, Israelis wie ausländische Gäste, vor allem christliche Zionisten, wollen sich sicher in Jerusalem bewegen. Dem Ansturm der Muslime stehen unzählige Grenzpolizisten und Polizisten gegenüber, die die Löcher in der unvollendeten Mauer stopfen sollen. Unser Weg ist noch nicht ganz von der Mauer versperrt, doch vorsorglich wählen wir den vermeintlich einfacheren Weg. Wie wir uns hier dann durchkämpfen müssen, spottet jeder Beschreibung. Die allermeisten Muslime werden zurückgeschickt: kein Passierschein. Deshalb ist in Betfage auch erst mal Erholung angesagt.

Wir steigen von Osten her auf den Ölberg, erreichen die Pater-Noster-Kirche, Ort der Erinnerung an Lehre und Himmelfahrt Jesu. Es gelingt uns aber auch auf dem Palmsonntagsweg nicht, uns wie Pilger zu fühlen. Hier ist insbesondere am westlichen Palmsonntag eine große Prozession von Pilgern aus aller Welt, aber auch Wallfahrern aus den christlichen Gemeinden des Heiligen Landes unterwegs, neuerdings ohne die Gemeinden aus den Besetzten Gebieten. Nach der Aussicht auf den gut gefüllten, aber nicht überfüllt wirkenden Haram kehren wir erst einmal ins Hotel zurück: Erholung und Freizeit.

jesus

3

die gewalt von gewalthabern verachtete er  
gewaltlosen hat er die erde versprochen  
sein thema: die zukunft gottes auf erden  
das ende der menschenmacht über menschen

4

in einer patriarchalischen welt blieb er der sohn  
und ein anwalt unmündiger frauen und kinder  
wollten galiläer ihn gar zum könig erheben? er aber  
ging hinauf nach jerusalem: direkt seinen gegnern ins garn

5

auf einem jungesel kam er geritten – kleinleute-messias:  
die finger einer halbweltdame vollzogen die salbung an ihm...  
bald verwirrt bald euphorisch folgten ihm seine freunde die jünger  
um bei seiner verhaftung ratlos unterzutauchen ins dunkel

Kurt Marti

## **Erev Shabbat** (Vorabend des Shabat)

Von Hannelore Risius

Eingeladen zum Kabbalat Shabbat (Empfang des Shabbat) in Familie Green (aus USA) Vater Jeff, Mutter Judith, Tochter Hanna, Bruder des Vaters, und Mike, ein Freund der Familie. Es sind religiöse, orthodox lebende Juden.

Erst gingen wir in die Synagoge: Männerseite, ein paar kleine Paravents, Frauenseite. Es wurde viel gelesen und gesungen (in hebräisch). Eine Frau hielt so etwas wie eine Predigt, wieder Lesungen und Gesänge. Dann trafen wir unsere Gastgeber und gingen ca. 20 Min. zu Fuß. Die Gesetze des Shabbat erlauben durchaus solche Fußmärsche, aber nur in die Synagoge. Unterwegs zeigten sie uns eine andere Synagoge, die von orientalischen Juden besucht wird. Offenbar haben verschiedenen Ethnien ihre eigenen Synagogen.

Es begann mit dem Händewaschen in der Küche. Im Abfluß stand das Kännchen mit den 2 Henkeln: eine für die rechte, eine für die linke Hand, abwechselnd. Danach wurden wir in die Laubhütte gebeten, die im Garten aufgestellt war, das übliche Plastikgewebe, aber hübsch geschmückt mit kleinen Teppichen von innen. Jeder am Tisch bekam ein Heftchen mit Liedern in drei Rubriken: Hebräisch, hebräisch in lateinischen Buchstaben und englisch. Reihum stimmte jeder ein Lied an, nur wir drei Gäste nicht.

Die Hausfrau brachte zuerst weißes, helles Brot, beträufelt mit etwas Honig, sprach einen Segen und reichte es herum: damit man etwas Süßes hat in dieser Zeit. Dann gab es hervorragendes Essen, es gab Wein und Säfte dazu und es begannen die Fragen, was wir hier so machten. Allgemeines Staunen, daß wir so oft nach Bethlehem kamen. Herr Hanisch und ich erklärten, daß wir a) Mitglied im Städtepartnerschaftsverein Köln-Bethlehem sind und b) Mitglied im Förderverein Dar al-Kalima Akademie. Wir mußten natürlich Auskunft geben über unsere persönliche Situation und dann kam doch die politische Situation zur Sprache. Offenbar hatte man unsere Sympathie für die Palästinenser gespürt.

Ramsia war in ein Gespräch mit Mr. Green vertieft, so mußte ich allein standhalten, was auf Englisch nicht so einfach ist. Der Freund des Hauses war ein erklärter Befürworter aller israelischen Maßnahmen. Er erklärte alles aus Dingen, die in der Vergangenheit vorgefallen waren. Er wollte nicht gelten lassen, daß es Reaktionen auf Vorfälle gibt usw.

Ich fühlte mich dann gedrängt zu sagen, daß wir als Freunde Israels hier sind, aber dass wir als Freunde auch mal sagen dürften, was in unseren Augen nicht in Ordnung ist. Daß wir als Christen auf Seiten der Schwächeren seien. Er wunderte sich, daß wir die Palästinenser als Schwächere ansahen, wo doch die arabische Welt ringsum feindlich ist. Er sagte: we tried and tried. Es gäbe nur eins: er ist tot oder ich, wenn ich nicht zuerst schieße. Es gäbe nur ein Prinzip: Sicherheit!

Ganz schüchtern meldete sich dann die Tochter zu Wort und unterstützte uns, was die Checkpoints angeht. Wir hörten, daß sie ihre Militärzeit schon hinter sich hatte und wohl dort ihre Erfahrungen gemacht hatte. Auch Mr. Green sagte sehr vorsichtig, daß sie die Siedlungspolitik nicht gutheißt. Dann wurde wieder aus dem Liederbuch gesungen und der Abend klang aus, in dem wir gemeinsam "Dona nobis pacem" sangen. Frau Green brachte uns noch bis zur Straßenecke und ich erfuhr erst dort, daß sie für Machsom Watch

manchmal Übersetzungen macht. Schade, dass ich nicht vorher gefragt habe.

Dieser Abend in Jerusalem gehört für mich zu den stärksten Eindrücken unserer Reise. Wie gut, daß wir nur so eine kleine Gruppe waren, und so private Einladungen möglich sind. Andreas sei Dank für diese Initiative!

### **Shabbat: Gelebte Utopie**

Was wäre, wenn die Welt ein Paradies und vollkommen wäre? ... Das Judentum leistet sich den Luxus, einen Tag in der Woche so zu tun als ob: als ob die Welt vollkommen sei, als ob es unsere einzige Aufgabe sei, es uns gut gehen zu lassen. Einmal in der Woche wird der Alltag unterbrochen. Es ist ein Kurzurlaub an einem Traumziel, ohne lange Flugreise und ohne Jetlag. Dass es mühsam ist, und manchmal an die Grenzen des Machbaren stößt, ist eigentlich kein Wunder.

Schon der Freitag steht ganz im Zeichen der Vorbereitung: ... Es wird eingekauft, die Wohnung aufgeräumt, letzte Telefonate erledigt. Münzen werden aus den Manteltaschen genommen, denn am *Shabbat* braucht man kein Geld, der Computer wird weggeräumt. Essen wird gekocht und in den Ofen gestellt, und schon allein, weil es so gut duftet, backe ich *Challot*, die Zopfbrote für das Abendessen selbst. ... Eigentlich sollte, müsste ich noch... Nein jetzt nicht mehr. Mit einer Melodie summe ich die Werktagsgedanken weg, dann zünde ich die Kerzen an.

Nach dem Gottesdienst sitzen wir um den Tisch, Freunde sind mitgekommen, ich wusste gar nicht, dass Debbie aus Amerika schon zurück ist. Wir singen den *Kiddusch* über einen Becher Wein, wir segnen den Wein und segnen den Tag. Mit einem Segen über die Zopfbrote, die *Challot*, beginnt die Mahlzeit: „Gepriesen seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du Nahrung aus der Erde hervorsprießen lässt.“ Wir unterhalten uns über alles mögliche. Nur wenn jemand anfängt, über drängende Arbeit zu reden, wird vorgeschlagen, das Thema doch lieber zu vertagen. ... (Shira Berg, in: Judentum verstehen, Sympathie Magazin Nr.38, Studienkreis Tourismus und Entwicklung 1997, S.26)

## Tag 9: Die abrahamitischen Religionen

Heute ist ein Gang durch die Altstadt, in der wir auch wohnen, angesagt. Das jüdische Viertel, seit 1967 unter der Kontrolle des Staates Israel, der die nichtjüdischen Besitzer dort enteignet hat, wirkt so ganz anders als die anderen Viertel. Wir besuchen die Westmauer, dagegen ist am Shabbat während des Sukkot-Festes der Haram gesperrt. Wir besuchen wichtige islamische Bauwerke, vor allem aus der mamlukkischen Zeit. Darunter sind auch Suq AlQattanin und Khanqa AlDschawharija, die wie viele islamische Einrichtungen seinerzeit durch Stiftungen unterhalten wurden. Nach dem Besuch des Daches und des Kaffees des Österreichischen Hospizes gibt es erst einmal freie Zeit.

Nachmittags fahren wir nach Bethlehem im öffentlichen Nahverkehr, von Jerusalem mit Linie 124 zum Tor in der Mauer im Norden Bethlehems, nachdem wir den Checkpoint 300 passiert haben. Die Einheimischen nennen es das Patriarchentor, soll es doch in Zukunft nur noch zu hohen Feiertagen wie Weihnachten, wenn Patriarchen nach Bethlehem kommen, geöffnet werden. Außerdem liegt es auf der direkten Linie der Strasse, die damals Abraham wohl schon benutzt hat, an der auch das Grab Rachels liegt, das diese Strasse heute quasi blockiert. Noch ist das Patriarchentor offen, weil das Terminal neben an noch nicht fertig ist. Werden bald Touristen und Einheimische getrennt „abgefertigt“? Dahinter nehmen wir das Linientaxi, wobei die Fahrgäste zusammenrutschen, um unsere Sechsergruppe noch hinein zu bekommen. So geht hier also der alltägliche Transport, lernen wir, auf den ersten Blick preiswert, aber auf die Dauer nicht billig, und erst recht nicht direkt.

Sehr wichtig für uns ist der Besuch bei Mitri Raheb, der uns das Internationale Begegnungszentrum als Modell vorstellt. Nach einer Vorstellungsrunde hören wir die Geschichte vom Ostermorgen, als die beiden Frauen feststellen müssen: Er ist nicht da! Sie endet mit einem Auftrag: Die Auferweckung verkündigen! Und genau darum geht es: Das Leben verkündigen in einem Kontext, der vom Tod gekennzeichnet ist. Dann reden wir über Hoffnungslosigkeit, funktionierende Modelle für Palästina, die Hochschule Dar AlKalima und die Rolle von Kreativität und Kunst gegen die Gewalt. Abends fahren wir mit dem Spezialtaxi direkt zum Jaffator zurück.

Weihnachtslied Bethlehem 2005 (Hannelore Risius)

Ihr Kinder und Eltern, so kommet doch all,  
nach Bethlehem wo früher Krippe und Stall.  
Wo einstmals der Stern über Bethlehem stand,  
steht heute ein Checkpoint mit Wachturm im Land.

Kein Raum in der Herberge - damals wie heut',  
die Flüchtlinge wissen 's aus eigenem Leid.  
Die Hirten sind längst ins Gefängnis gebracht,  
und Straßen sind nur noch für Siedler gedacht.

Von himmlischen Heerscharen nicht einen Laut.  
Statt dessen ist hier eine Mauer gebaut.  
Die Heiligen Drei Könige stehn außen vor:  
vergeblich, weil heute geschlossen das Tor.

Ihr Kinder und Eltern, erzählet doch all',  
von Bethlehem heute - statt Krippe und Stall.  
Erzählt allen Leuten was hier ist zu sehn,  
doch wißt: hier ist schon mal ein Wunder geschehn.

Melodie: Ihr Kinderlein kommet...

### ... doch wir verzweifeln nicht

... Wir Palästinenser sind es gewohnt, unsere Leidensgeschichte zu erzählen. Doch die Geschichten von unseren Erfolgen und unsern Hoffnungen müssen ebenfalls erzählt werden. Es geht nicht an, unsere Freunde Tag und Nacht zu deprimieren, schließlich brauchen wir alle Augenblicke des Trostes und der Stärkung. Wir haben uns darauf eingerichtet, 100 Meter zu laufen. Tatsächlich laufen wir einen Marathon. Unser Kampf ist weder kurz nicht leicht, und wir müssen uns auf harte Herausforderungen einrichten, die noch vor uns liegen. Deshalb sind die Momente der Freude und der Hoffnung so notwendig in dieser Hoffnungslosigkeit. Ohne Lichtblicke könnten wir auf unserem Weg nicht voranschreiten.

Manchen Besuchern hat es allerdings gar nicht gefallen, was sie hier sahen. Sie wollten uns als Opfer sehen, ohne Hoffnung und hilflos. Diese Einstellung aber legt uns auf die Opferrolle fest. Zwar sehen wir uns als Opfer, doch wir sind nicht bereit, uns von dieser Rolle vollkommen bestimmen zu lassen. Wir haben zwar Sorgen und Ängste, aber wir haben auch Hoffnungen und Träume. Wir arbeiten sowohl an den Ängsten als auch an den Träumen. Wir sind nicht vollkommen hilflos, denn dann wären wir ein hoffnungsloser Fall. Vielmehr können wir selbst etwas bewirken in unserem Leben und dem anderer. Für uns bedeutet es viel, dass Besucher Hoffnung schöpfen angesichts der Arbeit, die wir hier verrichten. Dass auch sie sich gestärkt und verpflichtet fühlen, etwas auszurichten, wirkt wiederum zurück auf uns. ...

Wenn ich alle aufzählen wollte, die mit uns partnerschaftlich verbunden sind, an unsere Arbeit glauben und auch selbst etwas bewirken wollen... , bräuchte ich noch viele weitere Seiten. Für alle von ihnen gilt Paulus' Motto aus dem zweiten Brief an die Korinther: „Wir wissen weder aus noch ein, doch wir verzweifeln nicht“ (2.Korinther 4,8). Sie setzen sich für nichts weniger als für ein helleres Bethlehem ein und schaffen eine Bleibe für die Hoffnung. (Raheb 2005, S.146ff.)

jesus

5

auf einem jungesel kam er geritten – kleinleute-messias:  
die finger einer halbweltdame vollzogen die salbung an ihm...  
bald verwirrt bald euphorisch folgten ihm seine freunde die jünger  
um bei seiner verhaftung ratlos unterzutauchen ins dunkel

6

über sein schweigen rollte der schnelle prozess  
ein afrikaner schleppte für ihn den balken zum richtplatz hinaus  
stundenlang hing er am kreuz: folter mit tödlichem ausgang –  
drei tage später die nicht zu erwartende wendung

7

anstatt sich verstummt zu verziehen ins bessere jenseits  
brach er von neuem auf in das grausame diesseits  
zum langen marsch durch die viellabyrinth  
der völker der kirchen und unserer unheilsgeschichte

Kurt Marti

## Tag 10: Abschied

Nach einer Stippvisite auf dem Haram eschScherif besuchen wir den Gottesdienst der palästinensischen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in der Erlöserkirche. „Jetzt, wo wir uns so gut eingehört haben, sollten wir an diesem Sonntag auch den arabischen Gottesdienst besuchen“, sagt Pfarrer Hoefert. Nicht viele Pilgergruppen entwickeln diese Sichtweise. Pfarrer Ibrahim Azar begrüßt die kleine Gruppe ausführlich als Gäste des einheimischen Gottesdienstes. Wir treffen ihn danach im Kreuzgang der Probstei und hören von den Befürchtungen der Ostjerusalemener Lutheraner.

Schließlich heißt es Abschied nehmen; der Transfer mit Akram verläuft (natürlich) problemlos, die üblichen, diesmal sehr professionell durchgeführten Sicherheitskontrollen im Flughafen entspannen sich, als deutlich wird, dass wir auch in einem israelischen Hotel in Tiberias übernachtet haben. Wovon werden wir erzählen, wenn wir zuhause sind? Einiges davon steht in dieser Dokumentation.

### **Notizen vom Gespräch mit Pfarrer Ibrahim Azar** (von Andreas F. Kuntz)

Es ist kaum zu glauben, an was sich die Einwohner Ostjerusalems gewöhnt haben. Was noch vor 20 Jahren oder sogar acht Jahren noch selbstverständlich war, dazu braucht jetzt jedeR eine Genehmigung... Der Personalausweis für Ostjerusalem, ein Provisorium, könnte eines Tages abgelöst werden durch eine permanente Regelung der israelischen Behörden. Dann würde die arabische Bevölkerung Ostjerusalems vor die Alternative gestellt werden: Werdet Israelis und erkennt die Annexion an oder wandert aus – oder geht in die palästinensischen Enklaven, hinter Mauern und Zäune – woanders könnt ihr Palästinenser sein!

Schon jetzt brauchen Familienangehörige für die Teilnahme an Beerdigungen jenseits der Mauer einen Passierschein. Den erhalten nur enge Angehörige, und obwohl es sich um ein Recht handelt, dass die Gemeindeglieder bis vor einigen wenigen Jahren noch wie selbstverständlich in Anspruch genommen haben, ist jedeR heute froh, wenn die israelischen Behörden schnell genug reagieren. Ähnliches gilt für Krankenbesuche für Mitglieder der Gemeinde, manchmal der eigenen Familie, auf der anderen Seite der Mauer. Der Verlauf der Mauer nimmt darauf keine Rücksicht...

Der Kampf der Israelis und Palästinenser, die sich in unserem gemeinsamen Heimatland für Frieden, Gerechtigkeit und für die Menschenrechte einsetzen, ... ist ein historischer Streit zwischen zwei Völkern, zwei großartigen Nationalbewegungen um das Land, das beide als ihr Vaterland betrachten. ... Noch immer fließt bei uns unschuldiges Blut, noch immer passieren täglich unmenschliche Dinge. Aber auf dem Weg vom totalen Krieg zum gerechten Frieden sind wir doch schon einen gewaltigen Schritt vorangekommen. So ist das bei uns. Immer, wenn man hinschaut, sieht es so aus, als bewege sich nichts. Sieht man aber genauer hin, merkt man, dass keiner mehr dort steht, wo er das letzte Mal gestanden hat. ... Der Kampf ist noch lange nicht zu Ende. Ich möchte mit einem Satz von Martin Luther King schließen: „Ich hasse die Rassisten, aber ich hasse noch mehr die, die ihren Taten zuschauen und sich nicht einmischen.“ (Uri Avneri 1997 bei der Verleihung des Aachener Friedenspreises, den er gemeinsam mit Sarhan Saleimeh erhielt; zitiert nach: Israel verstehen, Sympathie Magazin Nr.22, Studienkreis Tourismus und Entwicklung 1991-1998, S.47)

jesus

7

anstatt sich verstummt zu verziehen ins bessere jenseits  
brach er von neuem auf in das grausame diesseits  
zum langen marsch durch die viellabyrinth  
der völker der kirchen und unserer unheilsgeschichte

8

oft wandelt uns die furcht an er könnte  
sich schon lange verirrt haben  
entmutigt verschollen für immer vielleicht – oder bricht er  
noch einmal (wie einst an ostern) den bann?

9

und also erzählen wir weiter von ihm  
die geschichten seiner rebellischen liebe  
die uns auferwecken vom täglichen tod –  
und vor uns bleibt: was möglich wär' noch

Kurt Marti

## Beim nächsten Mal...

Neben viel Lob gab es auch Kritik und Anregungen für das Reiseseminar. Das reichte von der Genauigkeit von Wettervorhersagen über die Verständlichkeit des Englischen bis hin zu mehr Zeit zum Einkaufen. Ein paar speziellere Beispiele für Anregungen seien hier aufgelistet, insbesondere aus dem Fragebogen (mit den entsprechenden Fragen):

Welche Programmpunkte hätten nach Ihrer Meinung zum Thema des Reiseseminars noch Wichtiges beitragen können? „Ich wäre gern länger in Dahers Weinberg und Nahalin geblieben.“ „In Jerusalem wäre ein Gespräch mit einem weiteren Vertreter einer anderen christlichen Konfession nützlich gewesen.“ „Historische Hintergründe, z. B. die Rolle des Zionismus als Verursacher des Konfliktes in Palästina.“

Welche Themen sollten auf dem nächsten Reiseseminar vorkommen? „Israelische Verfassung mit Präambel zu den Menschenrechten und Verfassungswirklichkeit. Ich spiele auf die Erklärung von Daniel Barenboim während der Verleihung des Wolf-Preises an...“ „Den Ort eines Attentats in Israel aufsuchen und bedenken, ob und was wir als Deutsche zur Entschärfung der Situation beitragen können!“

Wie gefiel Ihnen der Aufbau der Reise, z. B. Bethlehem am Anfang, ruhigere Tage in der Mitte? „Ein zusätzlicher freier Tag in Tiberias hätte zur wirklichen Erholung beitragen können!“ „Ein ganzer oder halber Ruhetag wäre gut gewesen.“

Was muss für das nächste Reiseseminar unbedingt verbessert werden? „Begegnungen mit israelischen Oppositions- und Friedenskreisen, aber auch mit Ultras (wenn überhaupt möglich).“ „Über den Seminarcharakter der Reise (Protokolle etc.) sollte vorher genauer informiert werden!“

### **Respekt für Mensch und Natur**

... Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung sind zentrale Themen in der kirchlichen Arbeit überall auf der Welt. Ebenso ist es die Gastfreundschaft gegenüber Fremden und Reisenden – wie auch in vielen traditionellen Kulturen und auch in anderen Religionen in verschiedenen Teilen der Welt. Die Kirchen müssen aufmerksam sein gegenüber der Art und Weise, wie sich Tourismus gestaltet, wie die Tourismuswirtschaft das ökologische Gleichgewicht erhält und fördert. Sie müssen ihre gesellschaftliche und kulturelle Verantwortung als Ausdruck der grundlegenden Sorgfalt für die Würde des menschlichen Lebens und die Integrität der Schöpfung wahrnehmen.

Dies sind die Werte, nach denen die Kirchen ihre Entwicklungsaktivitäten und ihre Lobby-Arbeit ausrichten. Wir als Christen werden zu lernen haben. Die Geschichte wird uns die Frage stellen, ob wir dazu bereit waren. Das Kriterium für die Beurteilung der Nationen nach dem Evangelium wird sein, "was ihr getan habt dem geringsten meiner Brüder" (Matthäus 25:40). Lasst uns handeln – jetzt! (Pfr. Dr. Samuel Kobia, Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf, aus Anlass des Welttourismustages am 27. September 2005)

## Literaturliste

Aderhold, Peter; von Lassberg, Dietlind; Stäbler, Martin; Vielhaber, Armin: Tourismus in Entwicklungsländer. Eine Untersuchung über Dimensionen, Strukturen, Wirkungen und Qualifizierungsansätze im Entwicklungsländer-Tourismus – unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Urlauberreisemarktes (Studienkreis für Tourismus und Entwicklung, Ammerland 2000)

Avnery, Uri: Wahrheit gegen Wahrheit, 101 Thesen (2001, Aphorisma)  
Kurze Darstellung des israelischen wie des palästinensischen Narrativs des Nahost-Konflikts. Übersichtlich und aufschlussreich, weil der Autor beide offiziellen Narrative berücksichtigt. Er bewertet aber auch aus seiner Sicht, welchen Beitrag die Thesen jeweils zur Entwicklung des Friedens leisten.

Chacour, Elias: Auch uns gehört das Land (1993, Knecht)  
Der griechisch-katholische Pfarrer Elias Chacour berichtet von der Bildungsarbeit seiner Gemeinde für die palästinensisch-arabische Bevölkerung in West-Galiläa. Die Erzählung vom dornigen Weg zum Erfolg beschreibt zugleich viele Aspekte des Lebens von Nicht-Juden im jüdischen Staat.

Dschabra Ibrahim Dschabra: Der erste Brunnen (2001, Lenos)  
Der große irakische Schriftsteller erzählt aus seiner Kindheit in Bethlehem und Jerusalem. In Armut als Jüngster einer syrisch-orthodoxen Familie aufgewachsen, wird Bildung und Erziehung in der sich wandelnden Gesellschaft Bethlehems zum Schlüssel seines weiteren Lebens.

Flores, Alexander: Die arabische Welt (2003, Phillip Reclam)  
Exzellente Zusammenstellung wichtiger Grundinformationen über arabische Kultur und Politik. Durch die Lektüre wird es möglich, die arabische Welt durch ihre eigenen Stimmen zu verstehen, ohne die kritischen Punkte zu vernachlässigen. Ein Muss für alle, die sich ernsthaft für die arabische Kultur interessieren und Pflichtlektüre für alle, die für Berichterstattung und Entscheidungen zuständig sind.

Grossmann, David: Diesen Krieg kann keiner gewinnen (2003, Hanser)  
Einer der wenigen Schriftsteller, die selbst aktiv gegen die Besatzung auftreten und sie wirklich kennen, erklärt hier Zusammenhänge des Konflikts. Ein Plädoyer für einen anderen Weg als den der Dominanz und Gewalt.

Grün, Anselm: Geistliche Begleitung bei den Wüstenvätern (1991/2002, Münsterschwarzach: Vier Türme Verlag)  
"Wie kann ich das Heil erlangen?" oder: Wie werde ich Mensch? Diese Fragen bewegten die Mönche der Wüste. Die zunächst sehr fremde Art der Mönchsväter kann neue Perspektiven für die geistliche Begleitung eröffnen.

Habibi, Emil: Der Peptimist (1996, Lenos)  
Längst ein Klassiker geworden: Das Buch über einen Mitläufer und Kollaborateur in Israel, dessen Naivität im Laufe der Geschichte langsam verschwindet. Habibis Werk ist in all seiner Ironie und Traurigkeit sehr gut lesbar. Stark ist die Ausgabe durch Anmerkungen zu den symbolischen Namen und das aufschlussreiche Nachwort von Angelika Neuwirth.

Habibi, Emil und Kaniuk, Yoram: Das zwiefach verheißene Land (1997, List)  
Durch den Tod Habibis unvollendet gebliebenes Projekt des Dialogs zweier Schriftsteller in Israel. Es geht darum, Narrative nebeneinander gelten zu lassen und ins Gespräch zu bringen.

Hass, Amira: Berichte aus Ramallah: (2003, Diederichs)  
Die einzige israelische Journalistin (!), die in Palästina lebt und Menschen wie Gesellschaft durch eigenes Miterleben kennt. In ihren Miniaturen wird deutlich, was „Sicherheitsmaßnahmen“ tatsächlich bewirken, wie Besatzung und Unterdrückung Hand in Hand gehen. Brauchbare Innensicht der palästinensischen Gesellschaft.

al-Jubeih, Nazmi et al.: Pilger, Sufis und Gelehrte (2004, Ernst Wasmuth)  
Der erste Reiseführer, der die Geschichte des Heiligen Landes aus der Sicht der einheimischen Muslime verständlich macht. Gelungene Darstellung der islamischen Beiträge zur Kultur des Landes in den zukünftigen Gebieten des palästinensischen Staates. Muss im praktischen Gebrauch durch einen anderen, praktisch orientierten Reiseführer ergänzt werden.

Khanide, Marina und Giebeler, Karl: Ohne Angst verschieden sein – In der Fremde sich selbst begegnen, Ein Praxishandbuch für die interkulturelle Arbeit (2003, Bertelsmann Stiftung)  
Für Jugendgruppen entwickelt, die in einem authentischen und für Begegnung geeigneten Umfeld Urlaub und Lernprozess verknüpfen wollen.

Milgrom, Jeremy: Judentum und Gewaltfreiheit (2001, Aphorisma)  
Gelungene theologische Reflexion aus der Sicht des religiös-aufgeklärten Judentums zur Frage von Gewalt und Besatzung durch den jüdischen Staat Israel. Herausfordernd in seinen Überlegungen, die auf praktischen Erfahrungen in der Menschenrechtsarbeit beruhen.

Pott, Marcel: Der Nahost-Konflikt. Schuld und Sühne im Gelobten Land - Israels Sonderrolle im Schutz der westlichen Welt (2004, KiWi TB)

Die überfällige Analyse des schwierigen Dreiecks Deutschland, Israel und Palästina, zugleich gelungene Analyse der Rolle des Westens insgesamt. Hilfreich in der Argumentation gegenüber eines missbräuchlich angewandten Antisemitismus-Vorwurfs.

Raheb, Mitri und Strickert, Fred: Bethlehem 2000 (1998, Palmyra)

Umfassende Einführung in die Geschichte, Kultur und Gegenwart der kleinen Stadt südlich Jerusalems. Ausgestattet mit hervorragend gedruckten Bildern vor allem des Fotografen Garo Nalbandian. Neu ist die umfassende Sicht auf ein traditionelles Pilgerziel, die bisher für die allermeisten Orte fehlt.

Raheb, Mitri: Bethlehem hinter Mauern (2005, Gütersloher)

Provozierend offenes und selbstbewusstes Buch eines lutherischen Pfarrers in Palästina. Interessante und kritische Innenansicht von fremder Besatzung und eigener Gesellschaft, konfrontiert mit Hoffnungsgeschichten und Perspektiven Palästinas für eine aktiv mitgestaltete Zukunft. Eine Aufforderung an Christenmenschen weltweit, für die Zivilgesellschaft und gegen Gewalt aufzutreten.

Raheb, Viola: Geboren zu Bethlehem (2003, Aphorisma)

Eine Sammlung von Beiträgen und Artikeln zu einheimischen Christen im Heiligen Land, über Besatzung und Belagerung und zum Aufbau von Bildung und Erziehung im werdenden Staat Palästina.

Said, Edward W.: Am falschen Ort (2002, Berliner Taschenbuch)

Beeindruckende Autobiographie eines Palästinensers im Exil. Said wurde als Literaturwissenschaftler zur moralisch autoritativen Stimme für die Palästinenser in den Vereinigten Staaten. Seine kritischen, scharfen und intellektuell hervorragenden Artikel haben ihn zu einem der besten Kommentatoren des Nahost-Konflikts gemacht. Sein Leben steht stellvertretend für das so vieler Palästinenser, die heute verstreut über den ganzen Erdball leben.

## Linkliste

<a href="http://www.eebt.de">www.eebt.de</a>	Evangelische Erwachsenenbildung Thüringen
<a href="http://www.annadwa.org">www.annadwa.org</a>	Internationales Begegnungszentrum Bethlehem
<a href="http://www.holylandlutherans.org">www.holylandlutherans.org</a>	Die einheimische Evangelisch-Lutherische Kirche im Heiligen Land
<a href="http://www.sympathiemagazin.de">www.sympathiemagazin.de</a>	Hier kann mensch die Sympathiemagazine bestellen!
<a href="http://www.todo-contest.org">www.todo-contest.org</a>	Informationen zu den Preisträgern des TO DO! -Wettbewerbs
<a href="http://www.studienkreis.org">www.studienkreis.org</a>	Informationen u. a. zu den MotivationsSeminaren
<a href="http://www.tourismwatch.org">www.tourismwatch.org</a>	Andere Informationen zum Tourismus – Bildungsarbeit des EED
<a href="http://www.akte.org">www.akte.org</a>	Hier gibt's die Broschüre „fair reisen in Israel / Palästina“!
<a href="http://www.jerusalemverein.de">www.jerusalemverein.de</a>	Jerusalemverein im Berliner Missionswerk
<a href="http://www.ems-online.de">www.ems-online.de</a>	Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland: Nahost-Info
<a href="http://www.ochaopt.org">www.ochaopt.org</a>	UN-Menschenrechtsbeobachtung, Karten zu Checkpoints und Mauer
<a href="http://www.arij.org">www.arij.org</a>	Beobachtung der israelischen Kolonisierung (mit Satellitenfotos)
<a href="http://www.gush-shalom.org">www.gush-shalom.org</a>	Israelische Friedensorganisation (Liste mit Besatzungsprodukten)
<a href="http://www.uri-avnery.de">www.uri-avnery.de</a>	Artikel von Uri Avnery
<a href="http://www.machsomwatch.org">www.machsomwatch.org</a>	Berichte der Frauen der israelischen Organisation Machsom Watch
<a href="http://www.bethlehemmedia.org">www.bethlehemmedia.org</a>	Andere Stimmen zur Situation der Menschen in Nahost
<a href="http://www.allthatremains.com">www.allthatremains.com</a>	Informationen zu den vertriebenen Dörfern